



Alteherkunftsbrief



Folge 4

München, April 1971

23. Jahrgang

Von Anfang an ungerecht?

Der von der Bundesrepublik geplante Vertrag mit der Tschechoslowakei ist vorläufig der letzte im Paket der Ostverträge, die dem Bundestag zur Ratifizierung vorgelegt werden sollen. Er wird mit einem Regime geschlossen, das seit dem 21. August 1968 am engsten an die Sowjetunion gekettet ist und das keinen Spielraum hat, um die Souveränität des Staates im eigenen nationalen Sinne – wie es die Reformpolitiker vor drei Jahren gewollt hatten und woran sie gescheitert waren – zu entfalten.

Die Verhandlungen mit Prag werden nicht, wie Bundeskanzler Willy Brandt optimistisch vor dem Kongreß der Jungsozialisten in Bremen erklärt hatte, in kurzer Zeit über die Bühne gehen, denn die kommunistischen Verhandlungspartner aus Prag, die von den Genossen aus Moskau dirigiert werden, haben von vornherein dafür gesorgt, daß diese Verhandlungen so viel wie möglich kompliziert werden. Sie taten dies mit der Forderung nach Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an mit allen sich daraus ergebenden Folgen. Diese Folgen aber erschweren das, was von deutscher Seite angestrebt wird, nämlich die Normalisierung der Beziehungen. Wie soll das Verhältnis zwischen zwei Staaten normalisiert werden, wenn ein Partner vertraglich festgelegt haben will, daß ein Teil der Staatsbürger des anderen erworbener Rechte verlustig geht? Denn das ist doch der Sinn des von Moskau inszenierten Spiels, das die Vertreibung der Sudetendeutschen und die Konfiskation ihres Vermögens legalisieren und außerdem eine rechtliche Basis schaffen soll, die Prag die einseitige Möglichkeit bietet, Reparationsforderungen an die Bundesrepublik zu stellen.

Die östliche Seite hätte ihre Forderungen nicht bis zum äußersten zugespitzt, wenn sie nicht in der Bundesrepublik die Bereitschaft vorgefunden hätte, sie zumindest teilweise zu erfüllen. Es sei nur daran erinnert, daß der heutige Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt im Sommer 1966, damals noch Oppositionspolitiker, von einem Besuch aus der Tschechoslowakei mit der Erklärung zurückkehrte, das Münchner Abkommen sollte für ungültig erklärt werden, wobei man vertragliche Regelungen finden müsse, die die Rechte der Sudetendeutschen sicherstellen. In die von Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger vorgetragene Regierungserklärung der Großen Koalition vom Dezember 1966 wurde der Passus aufgenommen, daß „das unter Androhung von Gewalt zustande gekommene Münchner Abkommen nicht mehr gültig“ sei. Der heutige Justizminister Gerhard Jahn verwendete später als damaliger Staatssekretär im Auswärtigen Amt als erster die Formel, das Münchner Abkommen sei „von Anfang an ungerecht“ gewesen, die Bundeskanzler Brandt dann zur Formel „nicht mehr gültig und von Anfang an ungerecht“ ausbaute. Mit dieser Formulierung scheint jetzt Staatssekre-

Des Übels Wurzel: 1918

50 Jahre Kampf um das Selbstbestimmungsrecht

Unser Leitartikel befaßt sich mit dem Gerangel um den Münchner Vertrag, den man jetzt offiziell als „von Anfang an ungerecht“ kennzeichnen will. Der nachfolgende Artikel des jungen sudetendeutschen Juristen Rüdiger Goldmann gewinnt im Zusammenhange mit den Sondierungen des Staatssekretärs Frank in Prag besondere Aktualität. Goldmann schreibt:

Im Oktober des Jahres 1918 hatte sich nach der Auflösung der Donaumonarchie in Wien die Provisorische Nationalversammlung für Deutschösterreich gebildet. Der neue deutschösterreichische Staat beansprucht die Gebietsgewalt über das ganze deutsche Siedlungsgebiet, „insbesondere auch in den Sudetenländern“. Jeder Annexion von tschechischer Seite wollte man sich widersetzen.

Die wichtigsten Ereignisse folgten Ende Oktober Schlag auf Schlag. Das Manifest Kaiser Karls an seine Völker, in dem das sudetendeutsche Gebiet für das deutsche Volk in Österreich beansprucht wurde, wurde von den Tschechen mit der Proklamierung der Tschechoslowakischen Republik und diese wiederum von den Sudetendeutschen mit der Bildung der Deutschböhmisches Landesversammlung beantwortet, der andere sudetendeutsche Gremien folgten. Der Böhmerwaldgau erklärte seinen Anschluß an Oberösterreich. Alle Organe der Sudetendeutschen beriefen sich auf das „Allgemein anerkannte Selbstbestimmungsrecht der Völker“ und schlossen sich als eigenberechtigte Provinzen dem

neuen Staat Deutschösterreich an. Zur Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes wurde der deutschböhmisches Landeshauptmann zu Verhandlungen mit den Vertretern des tschechischen Volkes entsandt.

Die sudetendeutschen Anschlußerklärungen wurden am 22. November von der Republik Deutschösterreich in dem Gesetz über „Umfang, Grenzen und Beziehungen“ ihres Staatsgebiets ratifiziert. Die Republik hatte sich schon zuvor als „Bestandteil der Deutschen Republik“ erklärt, was also auch für die sudetendeutschen Gebiete galt, die sämtlich eigene Regierungs- und Verwaltungsbehörden gebildet hatten.

Beim Umsturz vom 28. Oktober in Prag hatten die österreichischen Behörden im Auftrage des Ministerrats und des Kaisers nichts gegen die tschechische Verwaltungsübernahme in den tschechischen Gebieten eingewandt, lehnten diese jedoch für die deutschen Gebiete ab. Als der Statthalter, Graf Coudenhove, dies dem tschechischen Nationalausschuß mitteilte, wurde er sofort „gebührend in die Schranken verwiesen“, und der spätere tschechische Finanzminister Rašín verbat sich das Wort

der Prager Regierung vom 21. September 1938 „schmerzerfüllt“ zugestimmt wurde. Bis dahin war von einer militärischen Gewaltdrohung nicht die Rede. Die militärische Note kam erst durch die vom damaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Benesch am 22. September angeordnete Vollmobilisierung der tschechoslowakischen Armee (die am 21. Mai bereits teilmobilisiert war) in das politische Spiel.

Alle diese Tatsachen werden heute bei der Diskussion um das Münchner Abkommen außer Acht gelassen. Man hat nur die martialischen Reden Hitlers vor dem Nürnberger Parteitag und im Berliner Sportpalast im Gedächtnis, mit denen die Gewaltdrohung dokumentiert werden soll, nicht jedoch die seit April 1938 abgehaltenen intensiven Beratungen zwischen London und Paris, um einen Ausweg aus der in St. Germain geschaffenen Situation zu finden. Das Münchner Abkommen, das ja nur eine Folge der von anglo-französischer bzw. tschechoslowakischer Seite festgelegten Abtretung der Sudetengebiete war, ist daher auch nicht „ungerecht zustande gekommen“, sieht man von dem aus Berlin, London und Paris auf Prag ausgeübten Druck ab. Dieser aber wäre nicht vonnöten gewesen, wenn die Tschechoslowakei das geworden wäre, was ihre Gründer versprochen hatten, nämlich eine „höhere Schweiz“, in der die Völker gleichberechtigt nebeneinander leben sollten. E. M.

tär Paul Frank in die Verhandlungen mit Prag geschickt worden zu sein. Die Frage ist nur, was ungerecht war. Die Sudetendeutschen halten es für ungerecht, daß sie 1918 gegen ihren Willen und gegen das Selbstbestimmungsrecht zwangsweise der Tschechoslowakischen Republik einverleibt wurden, daß tschechisches Militär ihre Heimat mit Waffengewalt besetzte und politische Willensäußerungen brutal und unter Hinterlassung von Todesopfern unterdrückte, daß ihre Vertreter bei den Friedensverhandlungen von St. Germain überhaupt nicht angehört wurden und daß der dort zustande gekommene Friedensvertrag nichts anderes als ein Diktat war, mit dem das Unrecht an ihnen sanktioniert wurde. Die Behandlung der Sudetendeutschen durch die Siegermächte des Ersten Weltkrieges und durch die tschechische „Staatsnation“ war also vom Anfang an ungerecht, und dies hatte England und Frankreich bewogen, 1938 eine Revision des Vertrages von St. Germain, soweit es die Sudetenfrage betraf, in die Wege zu leiten – wobei allerdings auch politische Erwägungen, die sich aus Hitlers Machtpolitik ergaben, eine Rolle spielten. Sie stellten daher am 19. September 1938 in einer gemeinsamen Note an die tschechoslowakische Regierung die ultimative Forderung, die sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich abzutreten, der mit der Note

der Prager Regierung vom 21. September 1938 „schmerzerfüllt“ zugestimmt wurde. Bis dahin war von einer militärischen Gewaltdrohung nicht die Rede. Die militärische Note kam erst durch die vom damaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Benesch am 22. September angeordnete Vollmobilisierung der tschechoslowakischen Armee (die am 21. Mai bereits teilmobilisiert war) in das politische Spiel.

Alle diese Tatsachen werden heute bei der Diskussion um das Münchner Abkommen außer Acht gelassen. Man hat nur die martialischen Reden Hitlers vor dem Nürnberger Parteitag und im Berliner Sportpalast im Gedächtnis, mit denen die Gewaltdrohung dokumentiert werden soll, nicht jedoch die seit April 1938 abgehaltenen intensiven Beratungen zwischen London und Paris, um einen Ausweg aus der in St. Germain geschaffenen Situation zu finden. Das Münchner Abkommen, das ja nur eine Folge der von anglo-französischer bzw. tschechoslowakischer Seite festgelegten Abtretung der Sudetengebiete war, ist daher auch nicht „ungerecht zustande gekommen“, sieht man von dem aus Berlin, London und Paris auf Prag ausgeübten Druck ab. Dieser aber wäre nicht vonnöten gewesen, wenn die Tschechoslowakei das geworden wäre, was ihre Gründer versprochen hatten, nämlich eine „höhere Schweiz“, in der die Völker gleichberechtigt nebeneinander leben sollten. E. M.

„Deutschböhmen“. Eine Einigung über die deutschen Gebiete kam nicht zustande.

In dieser gespannten Lage sandte Masaryk Ende Oktober an den späteren Außenminister Benesch von Amerika aus eine Depesche, in der es hieß: „Man muß mit unseren Deutschen verhandeln, damit sie unseren Staat annehmen, der kein nationaler Staat sein soll, sondern ein moderner, fortschrittlicher und demokratischer Staat.“

Es kam auch in der Tat zu sudetendeutsch-tschechischen Verhandlungen in Prag. Zunächst weilte der sudetendeutsche Politiker Dr. Lodgman von Auen dort zu inoffiziellen Gesprächen. Aber die Tschechen verlangten die „Einheit der Verwaltung“, und daher konnte keine Einigung erzielt werden. Der nächste sudetendeutsche Politiker war Josef Seliger, der Führer der Sozialdemokraten, der im Auftrage der deutsch-böhmischen Landesregierung von Reichenberg aus nach Prag kam. Er erklärte, daß die Sudetendeutschen auf dem Selbstbestimmungsrecht bestehen müßten und daß die Forderung nach zentralistischer tschechoslowakischer Verwaltung unannehmbar sei. Die deutsche Selbstverwaltung sollte bis zur Entscheidung auf der Konferenz in Paris bestehen bleiben.

Die militärische Besetzung der sudetendeutschen Gebiete war die tschechische Antwort auf die deutschen Selbstverwaltungsbestrebungen. Vom 19. November bis zum Januar 1919 wurden die sudetendeutschen Gebiete besetzt. Nur in Kaplitz (Böhmerwald), Brüx und Oberleutensdorf („Nordböhmen“) konnte militärischer Widerstand geleistet werden. Ein Eingreifen Deutschösterreichs war wegen der Waffenstillstandsbedingungen nicht möglich und auch das Deutsche Reich konnte sich die Eröffnung einer neuen Front im Süden nicht leisten.

Die deutschösterreichische Regierung protestierte beim amerikanischen Präsidenten Wilson und beim tschechischen Gesandten in Wien und forderte eine Regelung der Gebietskonflikte durch die Friedenskonferenz oder durch eine freie Volksabstimmung. Alle diese Vorschläge lehnte die Tschechoslowakei ab. Am 11. Dezember 1918 mußte die deutschböhmische Landesregierung Reichenberg vor den tschechischen Truppen verlassen; seitdem tagte sie in Wien.

In seiner ersten Präsidentenbotschaft verkündete Thomas Masaryk: „Was die Deutschen in unseren Ländern betrifft, ist unser Programm bekannt. Das von den Deutschen besetzte Gebiet ist unser Gebiet und wird unser bleiben...“. Später ergänzte er, er sei davon überzeugt, daß eine sehr rasche „Entgermanisierung“ dieser Gebiete vor sich gehen werde.

Lodgman von Auen bezeichnete hingegen die Anerkennung des sudetendeutschen Selbstbestimmungsrechtes als alleinige Grundlage für eine Lösung des Konflikts. Am 14. Feber 1919 legte der deutsche Außenminister Graf Brockdorff-Rantzau in der Nationalversammlung eine Verwahrung gegen das Unrecht ein, das Deutschösterreich in den Sudetenländern widerfuhr. Damals rechnete man noch mit der Angliederung der sudetendeutschen Gebiete, wie dies auch in dem Verfassungsentwurf von Professor Preuß nachzulesen ist. Aus dem Sudetenland erreichten die Nationalversammlung zahlreiche Hilferufe gegen die tschechische Okkupation, aber in der Folgezeit bedrängten so viele innere und äußere Probleme das Reich, daß von dort keine Hilfe mehr zu erwarten war.

Im Feber 1919 war in der Republik Deutschösterreich auch die Verfassungsgebende Nationalversammlung gewählt worden. Eine sudetendeutsche Beteiligung wurde von den tschechischen Behörden verhin-

dert und als Hochverrat deklariert. Am 4. März trat sie in Wien zusammen. Aus diesem Anlaß hatten die Landesregierungen von Deutschböhmen und Sudetenland einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, in dem zu Kundgebungen für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen aufgerufen wurde. Überall in den sudetendeutschen Gemeinden versammelte man sich zu großen Kundgebungen. Dabei kam es in Eger, Kaaden und Mährisch-Sternberg zu Zusammenstößen mit tschechischem Militär, das unter Einsatz von Schusswaffen die Versammlungen sprengte. Die Sudetendeutschen hatten 54 Tote und 107 Verletzte zu beklagen.

Man wird sich fragen, welche Rückwirkung diese Ereignisse auf der Pariser Friedenskonferenz hatten. Trotz der Nachrichtensperre konnten amerikanische und Schweizer Blätter über das blutige Vorgehen der Tschechen berichten. Benesch sah aber keine Gefahr und teilte der Prager Regierung per Funk mit: „Wegen der Deutschen braucht ihr vor Paris keine Angst zu haben. Ihr könnt ruhig sehr energisch einschreiten.“ Gleichzeitig unternahm er alles, um die Volksbewegung der

Sudetendeutschen für das Selbstbestimmungsrecht ins „richtige Licht zu stellen“, indem er eine Protestnote an die Alliierten richtete, in der von einer Verschwörung politischer und militärischer Art die Rede war.

Die internationale Untersuchung der März-Ereignisse enthielt eine Kurzfassung des sudetendeutschen Strebens nach Unabhängigkeit von der Tschecho-Slowakei und eine Beschreibung der Ereignisse dieses Tages. Alle Vorwürfe wegen einer politischen und militärischen Verschwörung gegen die CSSR erwiesen sich als unberechtigt. Die tschechische Regierung konnte keinerlei Beweise liefern. Dem Willen der sudetendeutschen Bevölkerung, der sich doch deutlich genug gezeigt hatte, trug man aber in Paris nicht Rechnung.

Die tschechischen „faits accomplis“ der militärischen Besetzung wurden in St. Germain bestätigt. Damit war ein ständiger Konfliktstoff Mitteleuropas vertraglich verankert worden, der heute noch ein politisches Problem Europas bildet und noch immer einer gerechten zukunftsweisenden Lösung bedarf.

Eine amerikanische Stimme zu „München“

Der demokratische Kongreßabgeordnete John R. Rarick aus Louisiana gab kürzlich im amerikanischen Repräsentantenhaus eine Erklärung zu den geplanten Verhandlungen zwischen Bonn und Prag ab. Diese Erklärung setzt sich in kritischer Weise mit der tschechoslowakischen bzw. sowjetischen Forderung nach einer Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an auseinander und warnt die Bundesregierung davor, auf den tschechoslowakischen Standpunkt einzugehen.

Um die bevorstehenden Verhandlungen zwischen Westdeutschland und der tschechoslowakischen Regierung in Prag zu verstehen, muß man sein Gedächtnis über die Hintergründe der Tschechoslowakei auffrischen.

Seit 1945 wurde die Tschechoslowakei von einer Regierung geführt, die von den Kommunisten beherrscht wurde. Diese ergriffen dann im Februar 1948 die volle Macht. Zwanzig Jahre später, am 21. August 1968, drangen die Roten Armeen der Staaten des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei ein und besetzten sie auf Grund einer einseitigen Erklärung der Sowjetunion, die als die Breschnew-Doktrin bekannt ist. Damit wurde noch einmal bewiesen, daß das tschechische und das slowakische Volk nichts anderes als Objekte des sowjetischen Totalitarismus sind. Die gegenwärtige kommunistische Regierung in Prag baut ihre Existenz nur darauf, daß sie den Befehlen aus Moskau gehorcht.

Deshalb sind die Verhandlungen und Freundschaftsovertüren zwischen der Bonner Koalitionsregierung Brandt und der Regierung in Prag kein Beweis der Freundschaft mit dem tschechischen und dem slowakischen Volk, sondern eher mit einer Marionettenregierung, von der die Menschen in Prag wissen, daß sie von den Sowjets kontrolliert wird und daß sie ein Okkupationsorgan der Sowjetunion ist.

Die im Westen lebenden freien Tschechen und Slowaken lehnen den Gedanken ab, daß die westlichen Regierungen die Zusammenarbeit mit dem Prager Regime suchen und diesem Wirtschaftshilfe geben sollten, denn damit würde dessen Herrschaft über seine unfreiwilligen Untertanen nur noch gestärkt.

Den Sudetendeutschen, die 1945 aus ihrer 800 Jahre alten Heimat auf Grund der kommunistischen Initiative und unter kommunistischer Führung deportiert worden sind, wird jetzt vom kommunistischen Regime in Prag gesagt, daß das Münchner Abkommen, mit welchem sie und ihre Heimat 1938 Deutschland angegliedert worden waren, als „ungültig von seinem Anfang an“ erklärt werden sollte. Die Sudetendeutschen beanstanden diesen neuerlichen Anspruch Prags, daß das Münchner Abkommen nie gültig gewesen sei.

Gewählte Repräsentanten der Sudetendeutschen weisen darauf hin, daß die Sudetendeutschen kein Vertragspartner des Abkommens von München waren, sie sind jedoch der Meinung, daß es durch das internationale Recht von den Repräsentanten der Regierungen Deutschlands, Großbritanniens, Frankreichs und Italiens sanktioniert wurde. Sie behaupten deshalb, daß sie nicht als Verräter an der Tschechoslowakei bestraft werden können und daß auch die kommunistische Regierung in Prag keine Entschädigungsansprüche für die Zerstörung ihres Landes im Jahre 1938 stellen kann.

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß das Münchner Abkommen auf Grund des internationalen Rechts gültig war. Es wäre naiv, wenn die gegenwärtige sozialistisch-liberale Regierung Westdeutschlands den allgemeinen Standpunkt, der von den Re-

Karlsbader
BECHERBITTER



**so klar, so fein,
so gut wie seine Wirkung**

Alleinhersteller J. Becher OHG · Kettwig/Ruhr

gierungen des Westens geteilt wird, die das internationale Recht anerkennen, verworfen und diese sich herablassen würde, den kommunistischen Aspekt der Regierung in Prag anzunehmen, die nur darum bemüht ist, ihre Herrschaft über das tschechische und das slowakische Volk zu stärken und Wirtschaftshilfe von Westdeutschland zu erpressen, um ihre Existenz zu verlängern.

Die Anerkennung des Münchner Ab-

kommens als „ungültig von seinem Anfang an“ würde gegen die Wahrheit verstoßen, gegen die geschichtlichen Tatsachen, den normalen Verstand, die Fairneß und die Gerechtigkeit. Sie würde den Kommunisten in die Hände spielen, u. zw. auf Kosten der Tschechen, der Slowaken und auch der Sudetendeutschen und gleichzeitig die wirkliche Freundschaft und gegenseitige Unterstützung zwischen allen nicht-kommunistischen Völkern zerstören.

die Bewahrung unserer Rechte und Ansprüche angemessen ist.

Über Ihre Spende erhalten Sie eine steuerabzugsfähige Spendenquittung in Banknotenform. Spendeneinzahlungen werden erbeten auf folgende Konten: Postscheckkonto München 23 999 oder Deutsche Bank AG München, Fil. Lenbachplatz, Kto. Nr. 25/30 350/03 der Sudetendeutschen Landsmannschaft – Bundesverband e. V.

Kurz erzählt

Sudetendeutscher Tag 1971

„Der Freiheit, dem Frieden und dem Recht verpflichtet“ – unter diesem Motto ruft die Sudetendeutsche Landsmannschaft die Angehörigen unserer Volksgruppe zum XXII. Sudetendeutschen Tag vom 29.–31. Mai 1971 nach Nürnberg. Sie appelliert an alle Sudetendeutschen, sich dafür einzusetzen, daß das diesjährige Pfingsttreffen einen Massenbesuch aufweist.

Aus organisatorischen und finanziellen Gründen werden in diesem Jahr alle Hauptveranstaltungen innerhalb des Ausstellungsgeländes durchgeführt. Die Hauptkundgebung findet entgegen anderer Meldungen auf dem Hauptmarkt statt. Die Festliche Eröffnung, in deren Rahmen in diesem Jahre neben der Karlspreis-Verleihung auch die Verleihung der Kulturpreise stattfindet, sowie der Volkstumsabend, werden in der großen Messehalle durchgeführt. Die Amtsträgertagung findet im Saal der Messehalle statt, sie wird diesmal ein besonders starkes politisches Gepräge erhalten.

Die Regierung möge bedenken . . .

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, MdB, nahm zum Beginn der Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und der tschechoslowakischen Regierung über die Normalisierung des Verhältnisses wie folgt Stellung:

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat nichts gegen einen Vertrag einzuwenden, der die diplomatischen Beziehungen herstellt und sich zum Prinzip des Gewaltverzichts bekennt. Sie erwartet aber von der Bundesregierung, daß sie sich auf keine Regelung einläßt, welche die Rechtspositionen der Sudetendeutschen schmälert, oder gar die Vertreibung legalisiert. Die Berücksichtigung der tschechoslowakisch-sowjetischen Forderung nach Annullierung des Münchner Abkommens von Anfang an würde die Deutschen Böhmens und Mährens-Schlesiens nachträglich zu illoyalen Bürgern der Tschechoslowakei stempeln.

Sie würde die nach 1938 erfolgten Akte des öffentlichen und privaten Rechtes in Frage stellen und tschechoslowakische Reparationsforderungen gigantischen Ausmaßes begründen, welche für alle Steuerzahler der Bundesrepublik untragbar wären.

Die Bundesregierung möge außerdem bedenken, daß sie Verhandlungen über eine wirkliche Normalisierung unseres Verhältnisses zu den Tschechen und Slowaken nicht mit einer Regierung führen kann, die lediglich Handlanger des sowjetischen Okkupationssystems ist und ihr Verhältnis zur eigenen Bevölkerung keineswegs normalisiert ist. Eine Normalisierung sollte vor allem auch für jene Deutschen fühlbar werden, die heute noch ohne eigenständige Rechte im Bereich der Tschechoslowakei leben.

130 000 Deutsche in der Tschechoslowakei

In der Wochenzeitschrift „Die Brücke“ wird auf die Lage der mindestens noch 130 000 in der Tschechoslowakei lebenden

Sudetendeutschen hingewiesen. Die Delegation des Bonner Auswärtigen Amtes müsse wie in Warschau bei den bevorstehenden Gesprächen und späteren Verhandlungen in Prag versuchen, ein großes humanitäres Problem zu lösen. Den Deutschen in der CSSR gehe es nicht nur wirtschaftlich schlecht, sie seien trotz des im Januar 1969 in Kraft getretenen Nationalitätengesetzes wieder häufiger Diskriminierungen ausgesetzt. Solche Anpöbeleien wegen des „gesetzlich garantierten“ Gebrauchs der deutschen Sprache seien vermutlich Ausdruck einer allgemeinen Unzufriedenheit. Es werde bei den Verhandlungen in Prag darauf ankommen, daß die Aussiedlung der Deutschen im großen Umfang vereinbart wird und nicht auf Familienzusammenführungen beschränkt bleibt. Es gelte aber auch, für die in der CSSR verbleibenden Sudetendeutschen zu sorgen, vor allem in kultureller und sozialer Hinsicht.

Solidaritätsspende

Die Sudetendeutschen stehen nicht allein auf dieser Welt; sie haben mehr Freunde im deutschen Volk, als sie in ihrer Bescheidenheit glauben und zu hoffen wagen.

Geben wir der Organisation unserer Volksgruppe, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die finanzielle Kraft, durchzustehen und durchzuhalten – was in Prag auch geschehen möge. Es gebe keinen unter uns, dem die Solidarität mit unserer Volksgruppe und unserem Kampf um Recht und Gerechtigkeit nicht ein finanzielles Opfer wert ist, das auch wirklich den Namen Opfer verdient.

So, wie wir uns bisher und in den Schutzverbänden der Heimat selbst erhielten, so wollen wir unsere Gemeinschaft auch jetzt aus eigener Kraft sicherstellen! *Nur wer materiell unabhängig ist, vermag auch politisch unabhängig sein.*

Unsere Antwort auf äußere Drohungen und innere Schikanen ist daher die

SOLIDARITÄTSSPENDE 1970,

eine Sondersammlung für die Volksgruppenabgabe der Sudetendeutschen Landsmannschaft im 25. Jahre der Vertreibung, zu der der Sprecher der SL die sudetendeutsche Volksgruppe aufgerufen hat.

Bitte, geben auch Sie ein Opfer, das Ihren finanziellen Verhältnissen und dem schweren Kampf unserer Volksgruppe um

Personalien

Landsmann Ludwig Kreuzer wurde in Lich/Hessen, seinem Wohnsitz nach der Vertreibung, in nicht alltäglicher Weise für seine besonderen Verdienste geehrt. Darüber stand in der dortigen Zeitung zu lesen:

„In einer feierlichen Sitzung verabschiedete das Stadtparlament in dem mit Blumen geschmückten Rathaussaal den 67-jährigen Stadtverordnetenvorsteher Ludwig Kreuzer, der nach mehr als zwei Jahrzehnte langer Tätigkeit im Parlament und 18-jähriger Arbeit als Stadtverordnetenvorsteher aus Gesundheitsgründen ausscheidet. In Würdigung seiner besonderen Verdienste um die Stadt Lich und ihre Bürger wurde er zum *Stadältesten* ernannt. Er konnte als erster Bürger Lichs diese hohe Auszeichnung entgegennehmen.“

Bürgermeister Kurt Hannes stellte die geleistete Arbeit des scheidenden Kommunalpolitikers heraus. Obwohl Kreuzer nach dem Verlust seiner Heimat zunächst mit der Gründung einer neuen Existenz beginnen mußte, habe er nicht nur an sich selbst gedacht, sondern sich bereits 1948 als Stadtverordneter zur Verfügung gestellt. Sehr bald habe er das Vertrauen der Abgeordneten gewonnen, was 1952 in seiner Wahl zum Stadtverordnetenvorsteher zum Ausdruck gekommen sei.

In all den Jahren habe es Kreuzer verstanden, in sachbezogener Weise für den Ausgleich der verschiedenartigen Interessen zu wirken, ohne dabei das Gemeinwohl aus den Augen zu verlieren. Vor allem aber sei es wohl die menschlich-verbundliche Art gewesen, die es ihm ermöglicht habe, das Amt des Vorstehers so wahrzunehmen, wie es ihm eigen gewesen sei. Ähnliche ehrende Worte fand der Stellv. Stadtverordnetenvorsteher.

Mit bewegten Worten bedankte sich Kreuzer für die hohe Auszeichnung. Daraus ersehe er, daß man seine Tätigkeit richtig verstanden hat. Die Ehrung werde Ansporn und Verpflichtung für ihn sein, auch in Zukunft als Bürger von Lich zugleich ein Anwalt dieser Stadt und ihrer Menschen zu sein.“

★

Lm. Herbert Uhl (46), Ing. (Grad.) in München 21, Burgkma yrstraße 38, wurde in seiner Firma, der Mannesmann-Rohrbau AG München, zum Handlungsbevollmächtigten ernannt. Er ist der Sohn des 1966 in Geisenhausen/Ndb. verstorbenen Klempnermeisters Adam Uhl aus der Schloßgasse in Asch. Seine Karriere hindert ihn nicht, in unentwegter Heimattreue

31

Autofahren ermüdet –
BRACKAL erfrischt!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

einer der stetesten Besucher und Mitgestalter der Ascher Zusammenkünfte in München zu sein. Seine Mundart-Vorträge finden stets lebhaften Beifall, ob sie nun selbst geschrieben sind oder aus anderen Federn stammen. In der April-Zusammenkunft erfreute er seine Zuhörer mit des bekannten Egerland-Mundartdichters Josef Hofmann köstlicher Predigt eines Egerlandpfarrers über das Thema „Als der Herr Jesus in das Schifflein trat“.

★
Frau Alma Knapke geb. Ploß (Talstr. 8) in Berlin 42, Ringstraße 77, hat mit fünfzig Jahren zu malen begonnen und dabei bemerkenswerte Erfolge erzielt. Vor acht Jahren verlegte sie sich dazu auch noch auf das Modellieren. Es gelangen ihr eine ganze Anzahl Porträts, figürliche Plastiken und Tiere in Beton (Quarz und Zement oder Marmor und Zement), Gips und gebranntem Ton.

Wer hat noch Heimat-Motive?

Wir sind schon oft gefragt worden, woher wir alljährlich die schönen Bilder für den Ascher Wandkalender nehmen. Nun, Amateur-Lichtbildner haben sie uns zur Verfügung gestellt und tun dies noch immer. Aber es würde nunmehr allmählich nicht schaden, wenn wir unsere Vorräte auffrischen könnten. Daher unsere Bitte an alle, die daheim mit Erfolg auf Bildjagd gingen: Forscht in Euren Beständen, ob Ihr Motive entdeckt, die für den Kalender geeignet sein könnten! Die Bilder werden, soweit sie Verwendung finden können, honoriert.

Nichts darf verlorengehen

Die Leiterin der Sammlung „Sudetendeutsches Wörterbuch“ schreibt:

„Verantwortungsbewußtsein, oft aber auch bitteres Heimweh, hat viele von Euch zur Feder greifen und zumeist an langen Winterabenden das niederschreiben lassen, was nach unserer Vertreibung aus der alten Heimat, nach Auflösung unserer Siedlungs-, Wohn- und Lebensgemeinschaften zum Absterben verdammt ist, unsere Sprache, Lieder, Sagen, Märchen, Spruchweisheiten, unsere Sitten und Bräuche, unser Volksrecht usw. usw. Wo interessierte Kinder vorhanden sind, besteht zumindest für die nächste Generation die Gewähr, daß das mit soviel Mühe Aufgezeichnete und Zusammengetragene nach dem Ableben des Aufzeichners nicht verloren geht oder in Unkenntnis des ideellen Wertes vernichtet wird. Leider ist auf diese Art und Weise schon sehr viel in Verlust geraten, was wir uns auf die Dauer nicht leisten können. Unsere Landsmannschaft hat den einzelnen Landschaften geholfen, Heimatarchive aufzubauen, deren Zweck es ist, all das für die Nachwelt aufzubewahren, was wir aus der Heimat an materiellen und geistigen Gütern retten konnten (Kaufverträge, Lagepläne, alte Zeitschriften, Zeitungen, Kalender, Gebetbücher usw., aber auch Sachgüter wie alte Textildrucke, Trachtenteile, Model, Bilder, alte Gläser, Keramiken usw.). Dorthin gehören auch Eure Aufzeichnungen oder wenigstens eine Abschrift davon. Setzt Euch bitte mit Euren Heimatarchiven in Verbindung oder schreibt mir Eure Sorgen. Ich werde dann bestimmt richtig weitervermitteln. Sorgt dafür, daß nichts mehr verlorengeht oder vernichtet wird, eine spätere Generation wird es Euch danken!

Dr. Hertha Wolf-Beranek, Sudetendeutsches Wörterbuch, 63 Gießen, Bismarckstraße 10.“

Unterhaltsempfänger erhalten Erhöhung

Da das 3. Unterhaltshilfeneuordnungsgesetz (3. UAG) kürzlich vom Deutschen Bundestag in 2. und 3. Lesung verabschiedet worden ist, werden die Unterhaltshil-

fieempfänger rechtzeitig zum 1. Juni 1971 die Erhöhung zu ihren Freibeträgen erhalten. Die Freibeträge für Unterhaltshilfempänger, die gleichzeitig eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung erhalten, werden wie folgt erhöht:

Bei Versichertenrenten von DM 75.- auf DM 87.- bei Hinterbliebenenrenten von DM 53.- auf DM 64.-, bei Waisenrenten von DM 27.- auf DM 31.-. Bei einer Bevon DM 27.- auf DM 31.-. Bei einer Erwerbsbeschränkung bis zu 60 Prozent beträgt die Erhöhung der Freibeträge nunmehr DM 87.-, bis zu 80 Prozent DM 93.- und bei über 80 Prozent Erwerbsbeschränkung DM 103.-. Bei ehemals Selbständigen, die neben der Unterhaltshilfe einen Sonderzuschlag zum Selbständigenzuschlag erhalten, erhöht sich dieser Sonderzuschlag bei Versichertenrenten von DM 48.- auf DM 60.-, bei Hinterbliebenenrenten von DM 33.- auf DM 44.- und bei Waisenrenten von DM 17.- auf DM 21.-. Vom 1. Januar bis 31. Mai 1971 werden die Erhöhungen der Renten nicht auf die Unterhaltshilfe angerechnet.

Tosta 25 Jahre alt

Die „Prager Volkszeitung“ berichtet: „Bereits 25 Jahre setzt das Nationalunternehmen Tosta die hundertjährige Textiltradition von Asch fort. Das am 7. März 1948 gegründete Unternehmen hat heute 20 Betriebe mit 4500 Arbeitern, davon mehr als 3250 Frauen. Allein in Asch hat die Tosta eigene Schäreereien, Webereien, Spinnereien, Färbereien und Konfektionserzeugungen von Herren- und Damenwäsche sowie gewirkten Handschuhen. Ihre Erzeugnisse werden in etwa 35 Staaten ausgeführt. Bei den Jubiläumsfeiern, die im Rahmen der Feiern zum 50. Jahrestag der Gründung der KPTsch stattfinden, werden die ältesten Angestellten des Unternehmens sowie die ältesten Parteimitglieder ausgezeichnet, ferner werden Verkaufsausstellungen in Pilsen, Brünn, Prag und Reichenberg veranstaltet. (Die Ortsnamen sind im Originaltext tschechisch.)

Für diesen Sommer bereitet die Tosta für ihre Angestellten Urlaubsreisen an den Plattensee und in die Hohe Tatra vor. Bei der Auswahl der Teilnehmer haben Schüler den Vorrang, die in dieses Unternehmen als Lehrlinge eintreten wollen.

Keine Maienfahrt in die Tschechei

Um zu verhindern, daß im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zum 1. Mai, am Staatsgründungstag, dem 9. Mai, und während des am 25. Mai beginnenden Parteikongresses möglicherweise aufflammende Demonstrationen im Ausland bekannt werden, sind die tschechoslowakischen Missionen in den westlichen Ländern angewiesen worden, für den ganzen Monat Mai keine Einreisevisa für Touristen auszustellen. In den Weisungen des Außenministeriums ist allerdings die Rede davon, daß mit dieser Maßnahme die Einreise von „feindlichen Elementen“ verhindert werden soll, die beauftragt seien, antisowjetische und antisozialistische Demonstrationen und Aktionen zu organisieren. Visa dürften nur für geschäftliche Reisen erteilt werden.

Überraschend haben auf der anderen Seite tschechoslowakische Touristen, die sich zum Teil schon Ende des vergangenen Jahres für eine touristische Gruppenreise in ein westliches Land gemeldet haben, die Mitteilung erhalten, daß diese Reisen „aus technischen Gründen“ ausfallen müssen. Für das bereits eingezahlte Geld könne bevorzugt eine Reise in eines der „brüderlichen Länder“ gebucht werden. Es bestehe aber auch die Möglichkeit der Rückzahlung dieser Vorleistungen.

Radio Belgrad hat berichtet, daß Gruppenreisen aus der Tschechoslowakei auch

nach Jugoslawien abgesagt worden sind, was zu gewissen Komplikationen führen werde, weil das tschechoslowakische Reisebüro „Cedok“ bereits Hotelunterkünfte mit Verpflegung komplett gebucht habe. Ein Sprecher des Zagreber Rundfunks meinte, daß dieser plötzliche Stopp wohl darauf zurückzuführen sei, daß zu viele tschechische und slowakische Urlauber solche Gruppenreisen dazu benutzt haben, im Urlaubsland um politisches Asyl zu bitten.

Tafelpolitik ärger denn anno dazumal

Hinter der Motorradfabrik in Prag-Panokrat ist ein Verbrechen entdeckt worden. Jedenfalls ist dies der Eindruck, den Prager Abendzeitungen mit der Meldung hervorgerufen haben, daß an der Prager Ausfallstraße nach Beneschau ein Straßenschild entdeckt worden sei, mit dem die Autofahrer in tschechischer und deutscher Sprache darauf hingewiesen werden, daß nach ein paar Metern ein Fußgängerübergang folgt. Die zuständigen Referatsleiter der Stadt wurden sofort mit Anfragen bombardiert, wie denn so etwas überhaupt passieren könne, da auf dieser Straße doch auch Wagen aus der Sowjetunion, Ungarn und Bulgarien verkehrten und solche Tafeln „unangenehme Erinnerungen“ hervorrufen müßten. Der Verkehrsreferent Ing. Charvat gab zu, daß dies zwar keine gute Lösung sei, man aber im Hinblick auf die auf dieser Straße fahrenden vielen Österreicher und Bundesdeutschen durch diesen Hinweis nur die eigenen Bürger schützen wolle. Selbstverständlich werde hier eine Ampel montiert. Nur stehe diese erst in einigen Monaten zur Verfügung. Die Prager Abendzeitung hielt den Verantwortlichen eine Verordnung unter die Nase, in der die Verwendung fremdsprachlicher Tafeln grundsätzlich verboten ist.

Wird die Färberei fertig?

„Die Angestellten des Unternehmens Tosta haben sich zu Ehren des 50. Gründungsjubiläums der KPTsch verpflichtet, den ersten Teil der neuen Färberei für die Seidenerzeugung zum 1. Oktober 1971 in Betrieb zu nehmen. Die Erfüllung dieser Verpflichtung ist jedoch abhängig von der rechtzeitigen Durchführung der Bauarbeiten durch die Firma Armabeton.“

Diese tschechische Pressemeldung bezieht sich auf die seit Jahren im Bau befindliche Färberei neben der Spinnerei am Kegel. Der Fabrikschlot, ein wahres Ungetüm, das weithin zu sehen ist, wartet ebenfalls schon seit Jahren darauf, nun endlich einmal rauchen zu können. . .

In Böhmen noch 80 000 Zigeuner

Zum ersten Mal seit ihrer Gründung im Jahre 1969 hat dieser Tage die Kommission für Fragen der Zigeuner bei der tschechischen Regierung eine Sitzung abgehalten. Es ging dabei in erster Linie um soziale Fragen und Fragen der Eingliederung in die Wirtschaft, zum Teil auch zunächst um die Seßhaftmachung. Der Arbeitsminister, der die Sitzung leitete, konstatierte, daß in Böhmen und Mähren zur Zeit rund 80 000 Zigeuner wohnen, von denen aber etwa 62 000 „auf einer niedrigeren Stufe des gesellschaftlichen Lebens“ stünden. Ihnen vor allem müsse die Aufmerksamkeit der zuständigen örtlichen Organe gelten, um zu erreichen, daß in absehbarer Zeit das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Niveau dem Landesdurchschnitt angeglichen wird.

Warnung vor West-Einflüssen

Auf einer Konferenz in Ungarisch-Hradisch „verurteilte“ der tschechische Kulturminister Bruzek die übertriebene Übernahme westlicher Kultur, was vor allem in der Aufführung „unqualifizierter“ westli-

cher Filme, dem Nachdruck westlicher Literatur und auch auf dem Gebiet des Theaters besonders deutlich feststellbar sei. Durch diese Erzeugnisse werde die tschechische Jugend nur ungünstig zu Brutalität, Zynismus und Unmoral beeinflusst. Es sei Aufgabe jeder einzelnen Parteigliederung, darüber zu wachen, daß die Jugend aber auch die Erwachsenen derartigen Einflüssen nicht ausgesetzt werden.

VW aus Kriegszeiten

In Prag besteht seit einiger Zeit ein Klub der Besitzer von Volkswagen und KdF-Wagen, die größtenteils aus Kriegsbeute stammen und inzwischen zum Teil in abenteuerliche Gefährte verwandelt worden sind. Auch Geschenke westlicher, in der Bundesrepublik lebender Verwandter sind dabei. Der Klub, der der paramilitärischen Organisation „Svazarm“ angeschlossen ist – selbständig könnte er überhaupt nicht existieren – sieht seine Aufgabe darin, unter seinen Mitgliedern einen Ersatzteiltausch zu organisieren, an Rallies teilzunehmen und Begegnungen zu veranstalten, auf denen gefachsimpelt werden kann.

Überalterung der Bauern in der ČSSR

Das Durchschnittsalter der in der Tschechoslowakei noch tätigen privaten Landwirte hat sich im vergangenen Jahr weiter auf 53,6 Jahre erhöht, während es in den Genossenschaften – wo die Altersstruktur auch nicht besonders günstig ist – bei 45 Jahren und in den Staatsgütern bei 40,1 Jahren lag. Da der Nachwuchs aus den Privatbetrieben überwiegend in die Industrie oder in andere Wirtschaftszweige abwandert, schätzen zuständige Stellen, daß sich die Zahl der privatwirtschaftlichen Landwirte in wenigen Jahren von zur Zeit 130 000 auf kleine Restbestände verringert haben wird, da der Schwund im Durchschnitt der letzten Jahre zwischen 13 000 und 15 000 betrug. Die Durchschnittsgröße der von den Privatbauern bewirtschafteten Flächen beträgt 5,4 ha, das sind rund 10 Prozent des gesamten landwirtschaftlich genutzten Bodens der Tschechoslowakei.

105 000 Pkw für 1971

Auf einer Pressekonferenz in Prag hat ein Sprecher des amtlichen Verkaufsbüros für Kraftfahrzeuge, „Mototechna“, über die Aussichten berichtet, die Kaufinteressenten in diesem Jahr haben werden. Gleich einleitend stellte der Sprecher fest, daß das Interesse für Pkw-Käufe abgenommen habe und die Zahl der auf den Wartelisten stehenden Personen unter 300 000 gesunken sei. In der zweiten Hälfte des Vorjahres habe man nur halb so viele Bestellungen erhalten wie im Vergleichszeitraum des Jahres 1969. In diesem Jahre werde man den Kaufinteressenten insgesamt 105 000 Pkw zur Verfügung stellen können, davon 60 000 aus der heimischen Produktion und 45 000 aus Importen, hauptsächlich aus den sozialistischen Ländern. Als Lieferzeit für einen „Skoda“ und für „Moskwitsch“ nannte der Vertreter der Mototechna rund 30 Monate.

Die Arbeitsstelle für slawische Sprachen bei der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher betont in einer „Denkschrift zur Frage des Unterrichts in slawischen Sprachen an den Schulen der BRD“ die Notwendigkeit einer „verstärkten Förderung bzw. Neueinführung des slawischen Sprachunterrichts an unseren Schulen. Der Aufruf, der u. a. an die Länderkultusminister, die Bundestagsparteien sowie an Abgeordnete, Pädagogen und Jugendverbände versandt worden ist, schließt mit der Feststellung, daß es in einer Zeit schrumpfender Entfernungen zwischen den Kontinenten darauf ankomme, auch die praktischen

Verständnismöglichkeiten mit den östlichen Nachbarn zu nutzen.

Die Abiturienten der Staatsgewerbeschule Reichenberg, Maturajahrgang 1924, Bau-fach-Abteilung (Januar 1924) veranstalten eine Wiedersehensfeier am 8. und 9. Mai 1971. Treffpunkt: in 667 St. Ingbert (Saar) Hotel Alte Brauerei am 8. Mai 1971 ab 10.30 Uhr. Wer noch keine Einladung erhielt, wende sich bitte an Arch. Oswald Hrdina, 567 Opladen, Aue-Straße 17, Telefon 4 70 31.

Die nordmährischen Lokalzeitungen haben berichtet, daß der Stadtrat von Römerstadt, jetzt Rymarov, beschlossen hat, das im Rahmen der Abschaffung des Personenkultes nach der Rede Chruschtschews am XXII. Parteitag der KPdSU abgetragene Denkmal Stalins wieder aufzustellen. Zugleich habe man beschlossen, eine Grußbotschaft an die in der Nachbarschaft gelegene Garnison sowjetischer Truppeneinheiten zu senden.

100 Jahre Ascher Gewerbeschule

Am 14. Mai 1871, vor hundert Jahren also, öffnete die Ascher Gewerbeschule ihre Pforten. Ein Jahr später erst wurde Asch zur Stadt erhoben. Über die erste „Webe- und Wirkschule“ in Asch liegt dem Rundbrief Material vor, das er dem Ascher Landsmann Prof. Dr. Gustav Grüner verdankt, der an der TH Darmstadt den Lehrstuhl für Berufspädagogik und Didaktik des beruflichen Schul- und Ausbildungs-wesens innehat. (Bei ihm unterzieht ein junger Ascher, Sohn der Eheleute Alfred und Hilde Goldschald geb. Schiller, derzeit die Ascher Gewerbeschule nach allen Richtungen hin einer systematisch-wissenschaftlichen Untersuchung.) Weiters verfügen wir über den Wortlaut einer Festrede, die Prof. Leopold Müller, Mitglied des Gewerbeschul-Lehrkörpers, im Jahre 1928 zum 25-jährigen Bestehen der vierjährigen Höheren Schule gehalten hat: Unterlagen genug also, um dem 100jährigen Jubiläum der Ascher Lehranstalt im Rundbrief den Raum zu bieten, der ihm nach Bedeutung und Interesse zukommt.



Schon im vergangenen Jahre begingen die Tschechen, die unsere gute alte Gewerbeschule jetzt „Textilní průmyslová škola“ nennen, das Hundertjährededenken. Sie zierten aus diesem Anlasse das Portal der Schule mit einem umkränzten Rundschild und der Aufschrift „100 let“, also 100 Jahre. Was links und rechts davon die Buchstaben SP und ST bedeuten, wissen wir nicht.

Die beiden westböhmisches Städte Komotau und Görkau sollen nach den vorliegenden Plänen des Kreisbauamtes in Aussig durch eine Wohnsiedlung für etwa 20 000 Personen miteinander verbunden werden und dann zu einem einzigen Stadtgebiet vereint werden. Schon in den letzten Jahren waren sich die kaum 6 km voneinander entfernt liegenden Städte durch Neubauten ständig nähergerückt.

Der Vorstand des tschechoslowakischen Sportverbandes hat sich auf einer Sitzung in Prag mit dem Stand der Vorbereitungen für die Olympiade in München befaßt und festgestellt, daß in dieser ersten Etappe rund 900 Sportler auf die XX. Olympischen Spiele vorbereitet werden. In den Diskussionen ging es allerdings auch um die allgemeinen Fragen der internationalen Sportbeziehungen und – wie es in einem Kommuniqué hieß – um die politische Situation in den tschechoslowakischen Organisationen für Körperkultur.

Wir beginnen mit dem Abdruck eines Aufsatzes im „Centralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen in Österreich“, Jahrgang 1885, 4. Band, Seite 173 bis 175. Der Verfasser war der k. u. k. Ministerial-Sekretär Dr. Eduard Wagner, der Beitrag hieß „Die österreichischen Webeschulen“. Über die Ascher Schule schrieb er darin:

WEBE- UND WIRKSCHULE IN ASCH

In Asch sind zwei Richtungen der Textilindustrie zu unterscheiden.

a) Die Wirkereibranche

Die Wirkerei ist der älteste Textilindustrie-Zweig in Asch und dessen nächster Umgebung. Sie entstand schon Ende des vorigen Jahrhunderts, wenn auch nur in kleinen Anfängen und befaßte sich hauptsächlich mit der Erzeugung von Strümpfen auf Handstühlen.

Im dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts trat sie in größerer Ausdehnung auf, denn von dieser Zeit an hörte die Verarbeitung des Handgespinnstes allmählich auf, und an dessen Stelle trat das Maschinen-Gespinnst, was zur Folge hatte, daß man bessere Artikel fabrizierte. Bis zum Anfang des fünften Dezenniums bestand dieser Industriezweig nur als Handstuhlwerkerei. Von diesem Zeitpunkt an begann die Anwendung von Maschinen-Strumpfstühlen, durch welche die Fabrikation eine weit bedeutendere und vielfältigere wurde. Auf diesen Maschinen-Strumpfstühlen werden besonders Strümpfe, Jacken, Unterbekleider und ähnliche Kleidungsstücke verfertigt.

Zufolge der großen Entwicklung der Weberei überflügelte dieser Industriezweig allmählich die Wirkerei; trotzdem ist jedoch die Strumpfwirkerei nicht gesunken, sondern hat, da man sich mehr auf Maschinenarbeit warf, nur hinsichtlich der Arbeitskräfte abgenommen, während die Produktion selbst bedeutend zunahm.

Die gesamte Strumpfwirkerei wird in Asch durch circa 13 selbständige Unternehmer repräsentiert und beschäftigt dieselben circa 200 Maschinen-Strumpfstühle, 100 Strickmaschinen und 50 Handstühle.

b) Die Webereibranche

Die erste, bis in die Mitte des dritten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts reichende Periode dieser Industrie begann ihre Entwicklung in den Orten Asch und Roßbach, welche vorwiegend gewerbtätig waren, der erste für Strumpfwirkerei, der andere besonders für Weberei. In beiden Orten hatte man zur damaligen Zeit Handspinnerei für Lein- und Baumwolle und wurde auf dem Spinnrad oder mit der Spindel vom

Rocken gesponnen. Die erzeugten Waren bestanden in Leinwand, Kattun und dergleichen ähnlichen Geweben, und es brachten damals die Meister ihre Erzeugnisse selbst zum Verkaufe.

Eine größere Ausdehnung erlangte dieser Industriezweig erst in der zweiten Periode, von der Mitte des dritten bis zum Anfang des sechsten Dezenniums, denn mit dieser Zeit trat an Stelle des Hand-, das Maschinenspinnst, sowie die Einführung der Jacquard-Maschine und die Buntweberei. In dieser Zeit entfaltet sich die Fabrikation weit bedeutender; man fabrizierte Bettzeug, Tücher, Kleider- und Schirmstoffe in jeder beliebigen Farbe und Qualität, in Baumwolle, ferner auch Schals, Westen- und Möbelstoffe u. dgl. Bis in das vierte Jahrzehnt waren die Unternehmer nur auf das Hausieren und auf die Märkte beschränkt; größere Unternehmungen bestanden noch nicht, weil das Kapital in vielen Händen zersplittert war. Erst durch die Entwicklung des Lohnarbeiterverhältnisses, nach welchem einzelne Meister, die sich durch besondere Geschicklichkeit hervortaten und die zudem bemittelt waren (welche anderen das Garn gaben und hierfür die fertige Ware empfangen), entfaltet sich, da sich nun das Kapital immer mehr konzentrierte, die Industrie in steigendem Maße.

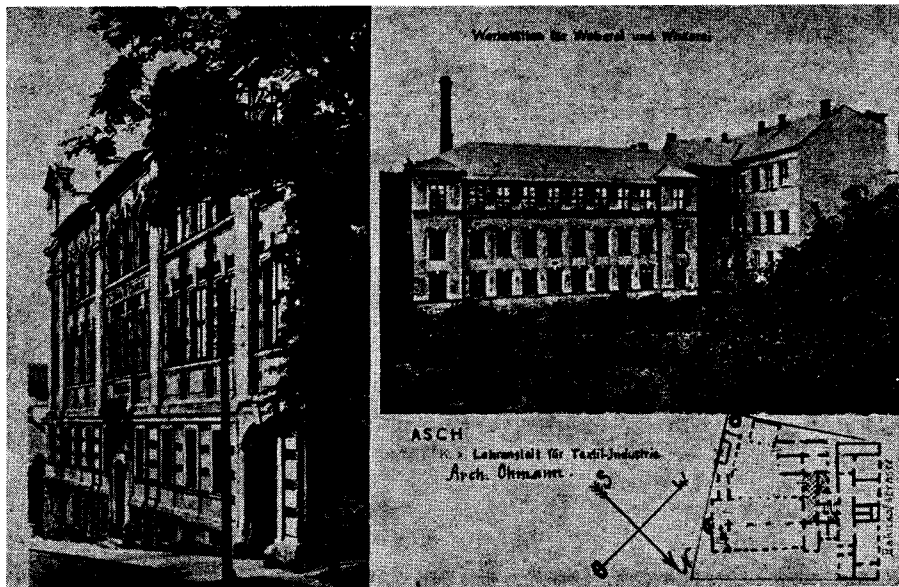
Eine bedeutende Entwicklung nahm dieser Industriezweig insbesondere um das Jahr 1845, wo ein Webermeister namens Wunderlich aus Sachsen die sogenannte Stück-Fabrikation einführte; von diesem Zeitpunkt an ist die Kleiderstoff-Fabrikation die vorwiegende, und zwar die Anfertigung von halb- und ganzwollenen und halbseidenen Kleiderstoffen.

Mit Ende des vierten Jahrzehnts hörte die Handmaschinen-Spinnerei sukzessive auf und an ihre Stelle trat die mechanische Spinnerei, die bis Anfang des sechsten Dezenniums durch fünf Spinnereien im Ascher Gebiet vertreten war, aber infolge der lebhaften Konkurrenz und wegen der zur Zeit eingetretenen Baumwollkrise ihre Tätigkeit einstellen mußte. Dafür trat aber zu der seitherigen Handweberei noch in diesem Jahrzehnt die mechanische Weberei hinzu, für deren Einbürgerung insbesondere die (1865) erfolgte Herstellung der Eisenbahn Hof-Eger, welche den Ascher Bezirk durchzieht, von großer Bedeutung war.

Die erste mechanische Weberei (für Buntweberei) wurde hier von der Firma C. F. Hoffmann (jetzt Kirchhoff) eingeführt; dieser sind bis in das jetzige Jahrzehnt fünf mechanische Webereien nachgefolgt, welche insgesamt zirka 1500 Stühle beschäftigen. Die Handweberei in Asch beschäftigt zirka 2000 und die in Roßbach 1000 Handwebstühle. Es besteht in der Handweberei bereits durchgängig das Lohnarbeiter-Verhältnis, d. h. der Arbeiter empfängt den entsprechend vorbereiteten Rohstoff (Schuß und Kette) und liefert die nun erst zum Verkauf vorzubereitende Arbeit ab. Die gesamte Webe-Industrie in Asch und Roßbach wird durch zirka 35 selbständige Unternehmer repräsentiert.

Sehr bedeutend sind die Nebengewerbe der Textilbranche, als: Färberei, Bleicherei und Appretur. Im Jahre 1860 eröffnete man die erste Appretur mit Dampftrieb. Gegenwärtig bestehen 15 Färbereien, 2 chemische Bleichereien für Baumwolle, 15 Appreturen, darunter einige Lohnappreturen, 2 Eisengarnfabriken, so daß nunmehr fast alle Nebenarbeiten im Industriebezirk selbst ausgeführt werden, während sie, besonders die Appretur, früher zum großen Teil im Ausland besorgt werden mußten.

Der Aufschwung dieser Industrie war zu Ende des sechsten Dezenniums ein derartiger, daß die Intelligenz der Arbeitskräfte des Bezirkes nicht mehr genügte, und mit der Aufhebung der Zufunftordnung ver-



Aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

schwand mehr und mehr das Wandern des Handwerkers in die Fremde, wodurch auch dessen Kenntnisse allmählich zurückgingen.

Aus Mangel an tüchtigen inländischen Fachleuten sah man sich veranlaßt, ausländische Kräfte für die Leitung der Geschäfte zu engagieren und dies gab den Industriellen 1870 Veranlassung, an die Errichtung einer Fachschule für die Ascher Textilbranche, zu welcher das Handelsministerium eine Subvention von 5000 fl. zusicherte, zu schreiten. Dieselbe hatte den Zweck, einerseits die Bildung der höheren Arbeitskräfte nach der technischen wissenschaftlichen Richtung hin zu ergänzen und andererseits den Webern und Wirkern Gelegenheit zu geben, nicht immer nur den einen vom Vater vererbten Artikel anzufertigen, sondern sich für ihren Beruf allseitiger auszubilden.

Die Unterrichtsanstalt wurde am 14. Mai 1871 mit dem gegenwärtigen Leiter, August Gerstung, eröffnet.

Über den Einfluß der Schule auf die Industrie läßt sich konstatieren, daß fast sämtliche Manufakturgeschäfte aus den verschiedenen Jahrgängen kommende Abiturienten sukzessive aufgenommen haben, während andere auswärts in passenden Stellungen untergebracht wurden.

Gegenwärtig werden in Asch hauptsächlich Kleiderstoffe erzeugt, und zwar baumwollene, halbseidene, halb- und ganzwollene, halb- und ganzseidene, ferner Fußteppiche in Jute und Halbjupe und halb- und ganzwollene Tücher, Schals und halbseidene Möbelstoffe. In Roßbach hingegen fabriziert man vorwiegend Tücher und Schals.

Der bedeutende Aufschwung, welchen die Industrie in dieser Branche in den letzten Jahren genommen, wird dank dem Unternehmungsgeist und der Kapitalkraft der Industriellen noch eine weitere Steigerung erfahren, sobald die in Angriff genommene Asch-Roßbacher Bahn mit dem Anschluß an die sächsischen Bahnen vollendet sein wird.

Man beabsichtigt daher, mit den Mitteln eines Legates in kürzester Zeit einen Neubau aufzuführen, in welchem die Weberschule Aufnahme finden soll, damit sie ungehindert durch räumliche Beschränkung einer den gegenwärtigen Industrie-Verhältnissen entsprechenden Reorganisation mit einem erweiterten Lehrplan durchgeführt werden könne.

Die Webe- und Wirkerschule in Asch wurde während der ersten Jahre ihres Bestandes von der Gemeinde Asch, respektive von einem von dieser eingesetzten Direk-

torium verwaltet. Im Jahre 1884 übernahm das Handelsministerium, welches von nun ab die Remuneration des Schulleiters aus seinem Etat bestritt, die Oberleitung dieser Fachschule, die seither den unter der Unterrichtsverwaltung stehenden gewerblichen Lehranstalten vollständig inkorporiert wurde.

Die Anstalt, welche zweijährige Kurse für die Weberei und einjährige für die Wirkerei hat, wurde am Schlusse des Schuljahres 1883/84 von 51 Webeschülern und 21 Wirkern besucht. Überdies war damit bis zum Beginn des Schuljahres 1884/85 eine gewerbliche Zeichenschule verbunden, welche jedoch seither in der gewerblichen Fortbildungsschule in Asch aufging. Dieselbe war 1883/84 von 12 Schülern besucht.

An der Anstalt sind ein Schulleiter, August Gerstung, ein Zeichenlehrer und zwei Werkmeister für Wirkerei tätig.

☆

So weit unser Zitat aus dem „Centralblatt“ des Jahres 1885. Die gleiche Zeitschrift berichtete in ihrem Jahrgang 1901 über das

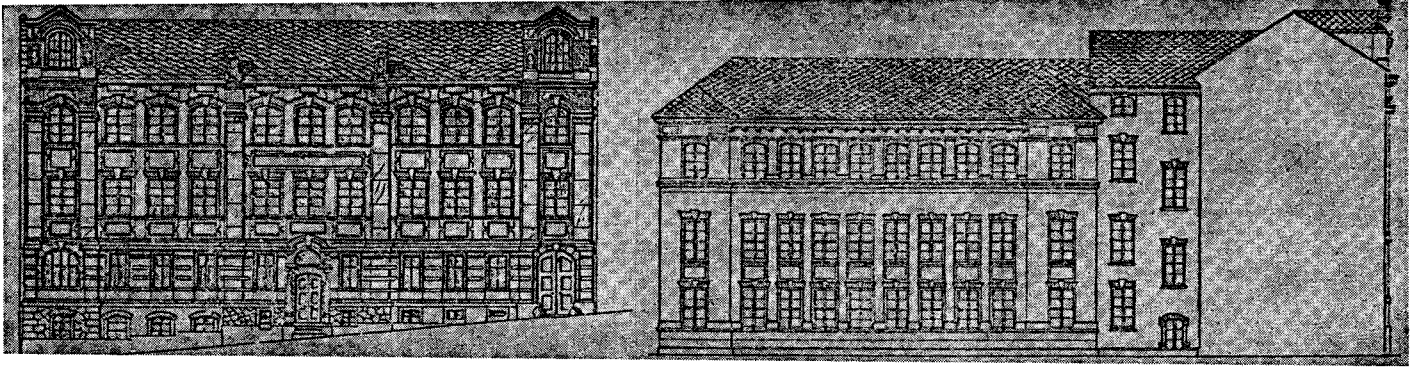
„Gebäude der k. k. Fachschule für Weberei und Wirkerei“.

Den Aufsatz schrieb Direktor Ludwig Utz. Die Arbeit ist illustriert mit sechs Skizzen, die das Schulgebäude in der Fassade, von der Seite und in seinen einzelnen Geschossen darstellen. Der Aufsatz gibt u. a. nachstehende Aufschlüsse:

Die Pläne des neuen Gebäudes wurden von dem hochverdienten, leider zu früh verstorbenen Direktor der Prager Kunstgewerbeschule, Baurat Architekten Franz Schmoranz, entworfen. Die Detailpläne verfaßte nach dessen Ableben der Architekt und Professor an der Kunstgewerbeschule in Prag, Friedrich Ohmann. Nach dem Kostenvoranschlag bezifferten sich die Herstellungskosten (ohne Beheizungs-, Beleuchtungs- und Maschinenanlage) auf fl. 94 541,75. (fl. = Gulden.)

Die Erd-, Maurer- und Steinmetzarbeiten im Betrage von 49 595 fl. wurden vom Baumeister Köhler, die Zimmermannsarbeiten im Betrage von 11 120 fl. vom Zimmermeister Geipel ausgeführt; die Inangriffnahme des Baues erfolgte in der zweiten Hälfte Juni 1891.

Letzterer nahm einen Zeitraum von ungefähr zwei Jahren in Anspruch und verursachte einen Kostenaufwand von rund 120 000 fl., einschließlich der Maschinen-, Kessel-, Beheizungs- und Beleuchtungsanlagen, des Baues eines Kohlenmagazins, der Herstellung der Einfriedung, des Trottoirs,



der Wasserversorgung usw., wovon aus den Mitteln der Wilhelm-Weiß-Stiftung ein Betrag von fl. 60 668,83, durch Darlehen aus der Ascher Sparkasse ein solcher von 58 1000 fl. und der Rest aus Gemeindegeldern bestritten wurde.

Das neue Gebäude der Fachschule befindet sich in der Stadtbahnstraße, einem neuen breiten Straßenzug, welcher von der Hauptverkehrsader der Stadt Asch, der Kaiserstraße, im mittleren Teile derselben abzweigt und aufsteigend zum Stadtbahnhof führt, es besteht aus einem Vordertrakt, der seine Fassade der Stadtbahnstraße zukehrt, und einem darauf senkrecht stehenden rückwärtigen Gartentrakt. Beide Trakte besitzen zwei Stockwerke und ein Erdgeschoß, ersterer auch noch Kellermöglichkeiten. Der Vordertrakt hat elf, der Gartentrakt zwölf Fenster Front.

Der Vordertrakt birgt die Vortragssäle, Sammlungsräume, Lehrerzimmer, Wohnungen und die Direktionskanzlei, der Gartentrakt die Arbeitssäle und den großen Zeichensaal.

(Hier folgt eine „spezielle Einteilung“ der Stockwerke, worauf der Aufsatz fortführt.)

Das ganze Gebäude besitzt daher, den vier Jahrgängen der Tageskurse entsprechend, vier Lehrsäle mit nebenliegenden vier Lehrerkabinetten, in welchen wegen ihrer Geräumigkeit die zum Vortrage unmittelbar zur Verwendung gelangenden Lehrmittel gleichfalls untergebracht werden können. Die Lehrzimmer sind für 30 Schüler bestimmt. Auf einen Schüler kommt durchschnittlich ein Luftraum von 11 m^3 und eine Lichtfläche von $0,133 \text{ m}^2$.

Außer dem einen Zeichensaal im Vordertrakt ist noch ein zweiter, größerer, mit sieben Fenstern Front, im ersten Stockwerk des Gartentraktes vorhanden.

Im Gartentrakt liegen ferner: im Erdgeschoß der große Saal für mechanische Weberei mit 260 m^2 Bodenfläche; an ihn schließt rückwärts das Maschinenhaus mit Dampfmaschine, Vorwärmer und Dynamomaschine an, nach vorne ein Raum für den Werkmeister und ein zweiter, als Garnkammer benützt. Im ersten Stock neben dem schon erwähnten großen Zeichensaal befindet sich der ganzen Länge des Gartentraktes nach der Saal für die praktischen Übungen in der Wirkerei mit anschließendem Raum für Vorbereitungsmaschinen, ein Zimmer für den Werkmeister, welches zugleich als Zimmer für Strickerei und Näherei dient. Das ganze zweite Stockwerk des Gartentraktes beansprucht der 310 m^2 große Saal für Handweberei mit zwei Nebenräumen für den Werkmeister und für das Garnlager.

Die Betriebsmaschine ist eine liegende Hochdruck-Dampfmaschine ohne Kondensation für 20 effektive Pferdestärken (275 mm Zylinderdurchmesser, 550 mm Hub, 80 Touren in der Minute, mit Schiebersteuerung und Guhrauerscher Expansion, welche direkt und automatisch durch einen pseudo-astatischen Regulator von großer Energie verstellbar ist).

Zur Dampferzeugung für die Dampfma-

Diese Zeichnungen der Vorder- und Seitenansicht waren neben einigen weiteren der Baubeschreibung des Gebäudes der k. k. Fachschule für Weberei und Wirkerei im „Centralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen in Oesterreich“ aus dem Jahre 1901 beigelegt.

schine und Dampfheizung dient ein Cornwall-Dampfkessel mit seitlichem Flammrohr, 33 m^3 Heizfläche, $6\frac{1}{4} \text{ atm.}$ Überdruck, 1500 mm Durchmesser, 6400 mm Länge samt gesetzlicher Armatur und Heizgarnitur, mit einem Speisewasservorwärmer von 2 m^2 Heizfläche.

Die Transmission wurde nach den Angaben des vormaligen Fachschuldirektors, Ingenieur Franz Reh, zur Zeit Regierungsrat im k. k. Patentamt in Wien, verfertigt, u. zw. für den großen Saal im Erdgeschoß (Gartentrakt), für die mechanische Weberei und den Saal im ersten Stockwerk, für die mechanische Wirkerei, sowie für den an diesen schließenden Raum für Vorbereitungs- und Werkzeugmaschinen. Die Transmission besteht aus vier Wellenleitungen, drei unten und eine oben, erstere mit 160, letztere mit 80 Touren laufend, drei Wellen à $25,5 \text{ m}$, eine 21 m lang, im Websaal 40 mm , im Wirksaal 50 mm stark, jeder Strang von unten ausdrückbar, mit Riemen- und Seiltrieben versehen, mit Scheiben- und Sellerskupplungen, Sellerslagern und solchen mit Bronze- und Weißmetall ausgerüstet und mit einer Fülle instruktiven Zwecken dienenden, verschiedenartigen Details ausgestattet.

Die ganze Anlage stammt von der Firma F. Ringhoffer in Smichow bei Prag und stellte sich samt Fracht und Montage auf zirka 10800 fl.

Die Ausführung der elektrischen Beleuchtungsanlage besorgte die Firma Siemens & Halske in Wien:

Die Kosten der Beleuchtungsanlage stellen sich samt Montage und Fracht auf zirka 3600 fl.

Die Anlage der Beheizung und Ventilation des ganzen Gebäudes rührt von der Firma Johann Haag in Wien her und verursachte einen Kostenaufwand von zirka 7360 fl.

Die Größe der Heizfläche ist derart berechnet, daß selbst bei einer Außentemperatur von -20° C. eine Innentemperatur von 18 bis 20° C. in den Lehrzimmern, 15 bis 18° C. in den Arbeitsräumen und von 10° C. in den Korridoren und Aborten erzielt werden kann.

Die Ventilation ist die in Schulen und öffentlichen Gebäuden gewöhnlich durchgeführte Schlauchventilation.

Die Esse ist 80 cm im Lichten weit und 30 m hoch; sie wurde vom Baumeister Hausner in Asch zum Preise von 1680 fl. gebaut.

Das Kesselhaus stellte Baumeister Köhler zum Betrag von 1650 fl. her.

Die Raumverteilung und die Anlage des Grundrisses der Schule hat sich bei einzelnen kleineren Mängeln sehr gut bewährt.

Die äußere Form und Profilierung der Gesamtanlage mußte den eigenartigen Niveauverhältnissen angepaßt werden. Die

Unterteilung des Hintertraktes zum Vordertrakt — ersterer ist um eine halbe Stockwerkshöhe tiefer gelegt als letzterer — war geboten, um den gegebenen Raum und die vorhandenen Terrainverhältnisse besser auszunützen. Bei anderen günstigeren Verhältnissen würde man eine bessere Lösung leicht finden.

Bezüglich der Mängel, welche sich im Laufe der Zeit bemerkbar gemacht haben, wäre Folgendes anzuführen:

Die Lehrerzimmer sind unvorteilhafterweise nicht direkt vom Gang zugänglich, sondern nur mit Benützung der Schulzimmer, und doch wäre eine direkte Verbindung mit geringen Kosten herstellbar gewesen.

Im ersten Stock könnte von der Modellsammlung aus durch eine Türe für eine direkte Verbindung mit dem Lehrerzimmer gesorgt sein.

Es wäre auch zweckmäßig gewesen, den Zeichensaal II durch Weglassung der Zwischenmauer größer zu machen, d. h. das hinter demselben gelegene Lehrerzimmer zum Zeichensaal zuzuschlagen und den anschließenden Modellzeichensaal vom Gang aus zugänglich zu machen, andererseits gegen den Zeichensaal II abzumauern (etwa durch eine Gipsdieleinwand, so daß eine Nische für die Zeichen- und Waschkästen bliebe) und als Lehrerzimmer zu verwenden. Bei der jetzigen Anordnung ist die Lage des Modellzeichensaales insofern unpraktisch, als dem Lehrer von dem Zeichensaal II aus, der mit dem Modellzeichensaal offen verbunden ist, die gleichzeitige Kontrolle der in beiden Räumen befindlichen Schüler unmöglich gemacht ist.

Die Lehrerzimmer im II. Stockwerk haben gleichfalls den Mangel schlechter Zugänglichkeit.

Die sogenannte Garderobe II im ersten Stockwerk oberhalb der Garderobe I im Parterreräum ist unnötig und kann eher als Laboratorium und zu mikroskopischen Untersuchungen benützt werden, weil dieser Raum sehr gut und gleichmäßig beleuchtet ist. Ein im Fabrikbaue erfahrener Ingenieur hätte wahrscheinlich auch die Lehrwerkstätte für mechanische Weberei anders gestaltet. Die Decke auf massive, mit breiten Gurten verspannte Pfeiler zu stellen, die beengen und viel Licht wegnehmen, ist eine Konstruktion, die man im Vergleich zum modernen Fabrikbau veraltet, unschön und unpraktisch nennen müßte. Jedenfalls wäre es vorteilhafter gewesen, Guß- oder Schmiedeeisensäulen anzuwenden.

★

Dies also war, mit einigen von uns vorgenommenen Kürzungen, die im „Centralblatt“ 1901 erschienene Baubeschreibung. Ungekürzt ließen wir in der Meinung, daß die vielen ehemaligen Gewerbeschüler in unserer Leserschaft ein Interesse daran haben könnten, die kritischen Anmerkungen am Schlusse des Aufsatzes.

Im nächsten Rundbrief bringen wir zur krönenden Abrundung des Jubiläums den Wortlaut der eingangs erwähnten Festrede Leopold Müllers.

Ein Leben in Asch (XXXI und Schluß)

Erinnerungen und Berichte

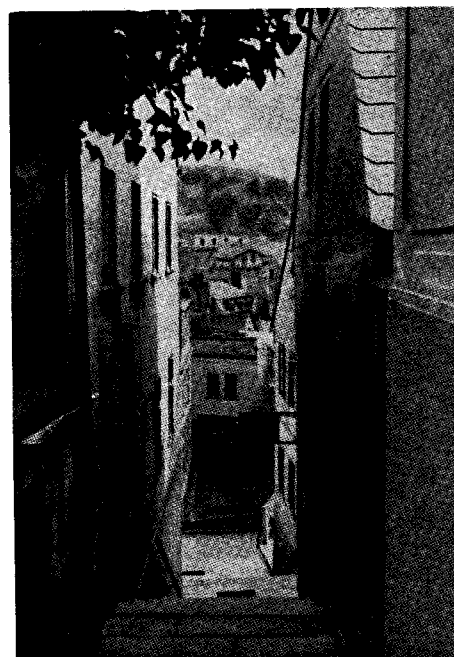
Während meiner Meditation über die Tabakspfeife (siehe Märzfortsetzung) bin ich schon beim „Schönbacher Wirt“ angelangt, einem Urbild für zahlreiche andere gediegene bürgerliche Gasthäuser in Asch. Also abermals ein würdiger Vertreter für das leibliche Wohl. Ich wende mich aber zunächst dem Niklasberg zu, vorbei an der bereits erwähnten Klaubertschen Fabrik und am weiträumigen Wohn- und Geschäftshaus der Familie Panzer, welches trotz seiner Einfachheit den gediegenen Alt-Ascher Bürgersinn erkennen läßt, der sich, wie in so vielen Fällen, hinter den schmucklosen Mauern in der liebevollen Pflege musischer und geistiger Werte offenbart. Nun ein Blick auf die dominierende Niklaskirche mit ihrem schlanken Turm, die dem kleineren Teile der Ascher Bevölkerung das liebenswerte geistliche Zentrum bedeutet. Auch das in großem Garten gelegene schloßartige Wohnhaus der Familie Wilhelm Klaubert bietet stets einen schönen Anblick. Beim Salva-Guardia-Stein verlasse ich über die Zedtwitzstiege die Höhe des Niklasberges. Aus dem Hause der Bäckerei Günthert („Schönbacher-Wirts-Beck“) tritt soeben der Senior, um sich als Vorstand der Bürgerlichen Brauerei dorthin zu begeben. Im Rücken das Gasthaus „Zur Eiche“, hier das „Ephraims“ Gasthaus Künzel. Welche Gastronomie überall in unserem guten alten Asch! Im angesehenen Lebensmittelgeschäft des Ernst Ploß gibt es wieder besonders preiswerte Angebote, kein Wunder, daß man in Asch nur vom „billen Ploß“ sprach. Wohnten da gegenüber nicht die Vorfahren des Herrn Krippner mit dem Spitznamen „Boochbeitler“, der wohl auf einen alten Beruf Beutler, Taschenmacher (?) am Bach hinweist? Herr Krippner gehörte zur alten Garde der städtischen Beamten, ebenso wie z. B. Christian Geyer, der „Räuthausgeyer“, dem das spätere „Haus Gotteshilfe“ in der Parkgasse gehörte. Schon wieder drei Gasthäuser im Blickfeld: § 11 – Rotes Roß und das Hotel Post. Beim Konditor Geyer („Bros!“) gabs schon immer feinen Milchzwieback. Berühmt waren auch seine Lebkuchen. Der Bäckermeister Gottlieb Krauß nebenan stellt besonders gute Salzstangerln her. Im Gegensatz zu früher, da noch der alte Brunnen, genannt der „Räakasten“ (Röhrenkasten), eine mehr als schlichte Zierde des Marktplatzes bildete, geht man nun nicht mehr achtlos an dem neu gestalteten Brunnen vorbei, in dessen Mitte die edle Gestalt des Olympiers Goethe aus der Hand Johannes Watzals entstanden ist.

Nun will ich einmal sehen, was beim Foto-Wunderlich in dieser Woche für neues Bild ausgestellt ist. Ich kann nicht vorbeigehen, ohne mit meinem alten Fotofreund, dem Drogisten Wunderlich (der ein so tragisches Ende am Epprechtstein nahm) ein wenig zu fachsimpeln.

Diese Fotografie, die „Fotografitis“, sie war beinahe eine Krankheit, aber heute ist man für jedes bei der Vertreibung gerettete alte Bild dankbar. Leider blieben meine sehr vielen Negative ausnahmslos in Asch zurück, so daß alle Veröffentlichungen nur auf dem Wege der Reproduktion erfolgen konnten. Die Entwicklung der Fotografie (Technik, Optik, Fotochemie, Bildgestaltung usw.) innerhalb der letzten 50 Jahre gäbe reichlich Stoff für ein besonderes Kapitel. Denn meine Altersklasse kennt noch die „gute alte“ Plattenkamera im Großformat, mindestens jedoch 9 x 12. Diese Altersklasse kennt ferner die Belichtungssorgen, da die alten orthochromatischen Platten noch keinen größeren Belichtungsspielraum hatten. Infolge ihrer Rotblindheit durften sie noch bei dunklem



Am Schönbacher Wirt vorbei ...



... die Zedtwitzstiege hinunter ...

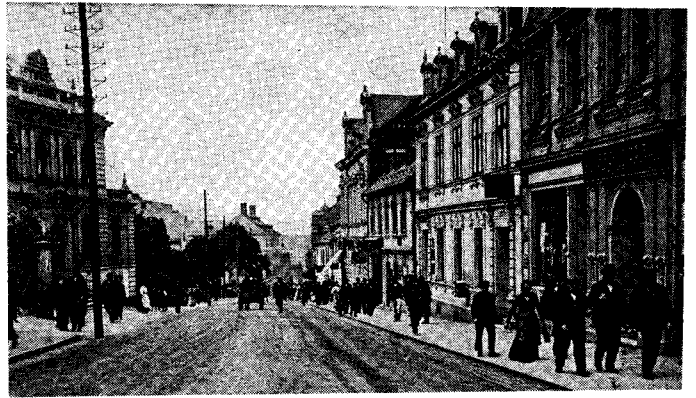


... und dann weiter durch die Schloßgasse

Rotlicht entwickelt werden. Die Herstellung der Tageslichtkopien war besonders bei trübem Wetter eine äußerst langweilige Angelegenheit, nicht selten stand unter solchen Umständen der Kopierrahmen stundenlang im Fenster, manchmal genügte bei dichten Negativen kaum ein Tag. Das Gaslichtpapier war in dieser Beziehung schon viel praktischer. Dann begann der Aufschwung auf allen Gebieten der Fotografie: Lichtstarke Objektive, kleinere Aufnahmeformate bis zu den ausgeklügelten Systemkameras im Kleinbildformat mit Spiegelreflexeinrichtung bzw. Entfernungsmesser, gekoppelten Belichtungsmesser, es kam das feinkörnige, panchromatische Negativmaterial, es kamen ferner praktische Vergrößerungsgeräte, dazu hochempfindliche Bromsilberpapiere mit schönen Oberflächen.

Doch genug mit der Fachsimpelei! Schnell einen Blick auf die Skalen und Zeiger im Wetterhäuschen am Schillerplatz, dann hinauf über den Bummel, der jetzt schon recht belebt ist. Ich berichtete bereits eingehend darüber. Warum nicht einmal durch die Bachgasse? Vor mir geht Herr Bezirksrichter Dollak mit seiner Frau. Nach einem kurzen freundlichen Gespräch haben wir das Haus des Tischlermeisters Hertwig erreicht, in welchem Dollak wohnt. Da vorne in der Ecke beim Gasthaus Richter steht der Maronimann, es duftet nach frisch gerösteten Kastanien. Und abermals dominiert die Ascher Gastronomie: Abgesehen vom reich frequentierten Konditorei-Café Künzel, im Volksmund „Kunze“ genannt, und dem früheren sehr beliebten Reutherschen Gasthaus zur „Garküche“, wo später Dr. Plomer, Schwiegersohn der Frau Ritter geb. Reuther, seine Praxis hatte, befindet sich gegenüber das äußerlich so bescheiden aussehende Gasthaus des Karl Glaßl, in dem sich Professoren und Akademiker ihr Stelldichein geben, so auch der liebenswerte Notar Oscar Jäger, gegenüber und in nächster Nähe die Cafés Republik, Central und Blaha (Zuber), weiter droben wiederum das „Bürgerstüb“, das Schützenhaus, gegenüber die Gasthäuser „Reichshof“ und Edel.

Aber ich will beileibe nicht die Ascher Hotels und Gasthäuser aufzählen, deren es noch viele gäbe. Außerdem kannte ich die meisten nur von außen, da ich lieber eines der guten Konditorei-Cafés aufsuchte. Nun will ich aber meinen ausgedehnten Spaziergang und Stadtbummel beenden und nehme mir in der Delikatessenhandlung der Kraders Liesl etwas gekochten Prager Schinken mit, eine Spezialität der älteren hageren Jungfrau, die mit einem schmalen, langen Messer und ernster Miene eine Scheibe nach der anderen von dem in einem Gestell eingespannten zarten Schinken abschneidet, wobei ihre Nickelbrille beinahe vorn auf der Nasenspitze sitzt. Aus der hinter dem Laden liegenden einfachen Weinstube kommt ihr Vater mit seinen lustig blitzenden Äuglein und hoher Stimme heraus und begrüßt mich und die inzwischen eingetretene weitere Kundschaft, die frühverwitwete Frau Wissend mit ihren beiden Töchtern. Niemand könnte ahnen, daß wir uns einstmals in Schwarzenbach am Wald als fast die einzigen Ascher wiedersehen werden! Im Kraders Haus war früher das Steueramt untergebracht, bevor es in das große Amtsgelände an der Hofer Straße übersiedelte. Wer ging in diesen bescheidenen Räumen und dem späteren Neubau nicht alles ein und aus? Ich denke an die Steuerbeamten Pinka, Hrda, Darandik, den aus Roßbach stammenden Hundhammer, an die Direktoren Finanzrat Schell, Herrmann und Schindler, soweit es sich noch um altösterreichische bzw. tschechoslowakische Beamte handelte. Diese Staatsbeamten, deren es



in Asch – von der zahlreichen Lehrerschaft abgesehen – zwar nicht besonders viel gab, interessierten mich schon als Kind, besonders am Festzug zum Kaiserfest, wovon ich früher berichtete. So tauchten in meiner Erinnerung, während ich mich dem Bismarckplatz näherte, den man später dem Andenken Sebastian Knüpfers gewidmet hat, noch einige Namen auf: Herr Kastner von der Gefällskontrolle, Dr. Schwarz, Dr. Wilany, die Statthaltereiräte Ulm und Preidl, die Herren Josef, Brandl, Kastl u. a. Sie stammten fast ausnahmslos nicht aus Asch.

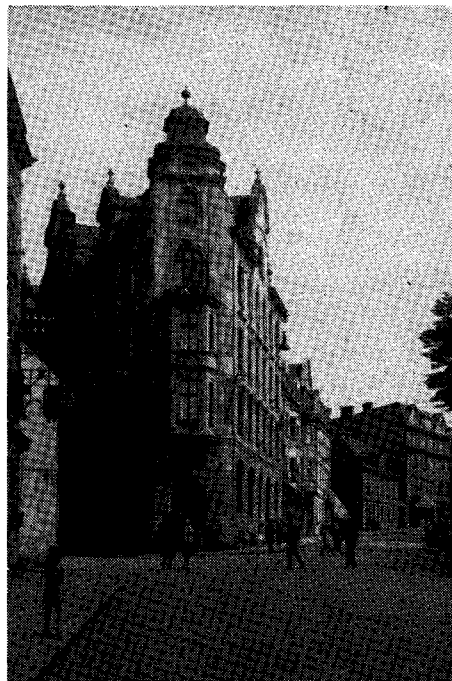
Unter seinem Laden steht Ambrosius Diener, der originelle egerländer Apotheker-Junggeselle. Sein Mutterwitz ist einmalig. Einmal – so berichtet die Fama – fragte ihn eine heimliche Verehrerin, ob er Hühneraugenringe zu verkaufen habe. Er bejahte diese Frage mit der wohlgezielten Ergänzung: „Nur keine Verlobungsringe!“ Übrigens gab es in Asch noch einen originellen Apotheker, den ich aber selbst nicht mehr kannte. Er war noch vor dem Apotheker Rzehanek auf der „Alten Apotheke“ und hieß: Albin Ascherl, (Asch). Das angeblich Originelle an ihm war, daß er – vielleicht nur in der schönen Jahreszeit – keine Kopfbedeckung trug. So war's eben damals! Gegenüber vom Schützenhaus schließt das Zimmernigl-Adolfel seinen und seiner ebenfalls ledigen Schwester Luise (Martin) gehörenden Gemischtwarenladen. Bevor ich in die Alleegeasse einbiege, kommt von der oberen Kaiserstraße ein langer, hagerer Mann großen Schrittes daher. Bei dem minimalen Autoverkehr kann er es sich leisten, in der Straßenmitte zu gehen. Er hält seinen Spazierstock in der Mitte und scheint trotz seines flotten Ganges immer über etwas nachzudenken. Wegen einer gewissen Ähnlichkeit haben ihm die nie verlegenen Ascher den Namen „Ghandi“ zugebracht. Es handelt sich um den achtbaren, von sprühenden Geistesblitzen durchdrungenen, deutschbewußten Josef Hanisch, der von seiner Gipsdielenfabrik kommt.

Vor dem Hause meiner Großmutter beschließe ich nun meinen Phantasie-Spaziergang. Ich will noch die noble Kutsche vorbeifahren lassen, die soeben aus dem großen Garten der Villa Fischer herauskommt. Auf der einen Seite sitzt Frau Elise Fischer, die elegante Gattin des Fabrikanten Wilhelm Fischer, ihr gegenüber ihr Mann mit Bürgerschuldirektor Scheidhauer. Ob man zum Gut Sorg fährt? Nicht minder freundlich grüße ich aber auch den untersetzten alten Herrn mit dunkel geränderter Brille und einem Hündchen an der Leine, denn dieser ist ein Wohltäter. Er stiftete aus seinem Nachlasse eine größere Anzahl Katechismen und Schulbücher für arme Schulkinder. Es ist der Kaufmann Kopp an der vorderen Ecke der Morgenzeile.

ZUM AUSKLANG

Was gäbe es nicht noch alles zu schreiben über das pulsierende Leben in Asch, der einst blühenden Industriestadt, die

Am Marktplatz um den Goethebrunnen (früher Rähakastn) ist Wochenmarkt. – Rechts: Das alte Schützenhaus, gegenüber das Wirtshaus Reichshof und die Angerapothek. – Und dann wird in die Alleegeasse eingebogen (unten). Dort endet beim Haus der Großmutter Hermann Komrdörfers visionärer Spaziergang.



gleichsam eine Pflegestätte der Kunst und Kultur, der Leibesertüchtigung und eines gesunden Volks- und Heimatbewußtseins gewesen ist. Es wäre aber auch über die Ereignisse zu berichten, die unser Asch und das Sudetenland überhaupt in das Blickfeld der Weltpolitik rückten und deren unguete Folgen uns allen noch in lebhafter Erinnerung sind. Darüber wurde von berufener Seite wiederholt und ausführlich berichtet, so daß ich mich auf den Hinweis auf jenen strahlendblauen 22. September 1938 und die darauf folgenden spannungsgeladenen Tage des „Freistaates Asch“ beschränken kann. Die Morgenröte für eine Zeit langen Völkerfriedens nach dem Münchener Abkommen erwies sich als trügerisch und ein Jahr nach Kriegsbeginn begann sich bald auch für mich in böser Vorahnung das liebliche Bild der Heimat zu verdunkeln, welches auch die wenigen Kriegsurlaube nicht mehr aufzuhellen vermochten.

„Ein düsterer Tag dämmert den Göttern“ – blutrot färbt sich der Himmel über dem sterbenden Großreich, dessen machtbesessenen Akteure unschwer mit den Gestalten in Richard Wagners „Götterdämmerung“ zu vergleichen sind, etwa mit Wotan, der sich nicht scheute, abgeschlossene Verträge zu brechen, bis er und seine

Sippe in den Flammen des Weltenbrandes das Ende finden.

A-s-c-h – a-c-h! Welcher unserer Ascher Musiker könnte diese beiden vielsagenden Worte nicht zu einer Fantasie und Fuge für Orgel gestalten?

✱

Bald nach Anbruch des Jahres 1946 wußten auch wir in französischer Kriegsgefangenschaft, was uns bevorsteht. Und dennoch durfte sich jeder glücklich schätzen, wenn er die Häupter seiner Lieben zählen konnte und ihm kein teures Haupt fehlte. Die Heimat aber war verloren!

Aufregende Wochen und Monate folgten, besonders im altvertrauten Grenzgebiet. Wie sollte alles weitergehen? Aber nicht umsonst hatten sich unsere Landsleute in den guten Schulen und im Beruf ein gediegenes, solides Wissen und Können angeeignet. Dies bedeutete das beste Kapital auf dem oft sehr mühsamen Weg ins Ungewisse. Der gute, alte Geist aus unserer Ascher Heimat hat sich erhalten, bewahrt und erneuert.

DAS VIERTE GEBOT

Nach zweieinhalbjähriger Mitarbeit im Rundbrief möchte ich nun allen Lesern für die freundliche Aufnahme meiner Beiträge herzlich danken und heimatische Grüße übermitteln. Ich glaube, daß die folgenden Zeilen einen guten Abschluß geben:

Im Herbst 1970 besuchte ich den mir seit Jahren bekannten, aus Schwarzenbach/Saale stammenden und in Hof lebenden Graphiker, Maler, Heimat- und Bauernhausforscher Karl Bedal, der weit über die Grenzen Oberfrankens bekannt und geschätzt ist. Ich unterhielt mich mit dem liebenswerten Künstler über heimatische Dinge, zumal er auch unsere Heimat und die Mentalität unserer Landsleute kennt. Dabei sagte er etwa: „Diese Ascher sind doch ein ganz besonderer Schlag; anständig, bescheiden, sehr tüchtig – sie haben es nach der Vertreibung immer wieder bewiesen.“ Er erwartete von mir eine Antwort, welche lautete: „Wir hatten ausgezeichnete Schulen und Lehrer.“

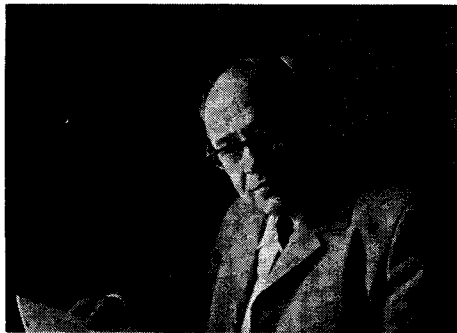
Was der Zufall wollte, traf ich eine halbe Stunde später in der Hofer Altstadt meinen väterlichen Freund Richard Rogler, den ich im Gespräch mit Bedal einigemal zitiert hatte. Es lag nahe, ihm davon zu erzählen und ich erwähnte auch meinen Hinweis auf unsere guten Schulen und Lehrer. Beinahe berichtend ergänzte Rogler meine Ausführungen mit den Worten: „Und unsere Eltern!“

Ich sah dem greisen Schulmanne und Erzieher in die Augen, in denen ich einen feuchten Glanz zu bemerken glaubte und war zutiefst ergriffen, mit welcher Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit der Sechsendachzigjährige der Eltern gedachte.

Als wir uns verabschiedet hatten, mußte ich immer wieder an dieses schöne Bekennnis denken und erinnerte mich gern, daß ich seinerzeit bei Beginn der Nieder-

schrift meiner Erinnerungen diese meine Arbeit dem Andenken an meine lieben Eltern in Dankbarkeit gewidmet habe.

Zu nebenstehendem Bild: Lieber Hermann Korndörfer, Deine Serie hat viel Anklang gefunden. Im Namen der Rundbriefleser danken wir Dir dafür. Und freuen uns auf weitere Mitarbeit.



Des Rätsels Lösung

Unserer Heimat gewiegtester und geschicktester Rätsel-Schmied Karl Drexler würde still in sich hinein schmunzeln, hätte er erleben dürfen, welchen Widerhall das Rätsel fand, das er ohne Lösung hinterlassen hatte. Den Kopf ein wenig schräggestellt, den weißen Bart streichelnd, hätte er wahrscheinlich gesagt: „Nun sehen Sie, so schwer war es ja gar nicht...“

So lautete, wir wiederholen, das Rätsel: „Im Haushalt hat er allerlei zu tragen, im Feld wird er von einem flink geschlagen. Hat ihn die Sache, führt dies nicht zum Wohle.“

Vervielfacht ordnet man man ihn zum Symbole, das hierzuland kennt Mann und Weib und Kind, weil alle darauf eingeschworen sind.“

Es war wirklich nicht so schwer, werden alle erstaunt sagen, die nun die Lösung gesagt kriegen. Wir ließen sie uns von nicht weniger als 61 Rundbrief-Freunden sagen, einige davon tischten sogar ihrerseits wieder Reime auf, einige wenige rieten daneben. Eine Löserin-Leserin freute sich: „Da hat Dich, lieber Ascher Rundbrief, Frau Swoboda ja ganz schön aufs Glatteis geführt. Das Rätsel ist wohl heute, Gottseidank, nicht mehr aktuell, zumindest was die Vervielfachung des Hakens betrifft.“

Nun ist der Haken herausgerutscht. Dabei wollten wir die Lösung ja eigentlich in Form der Reime bringen, die uns zuzingen. Sie seien unseren Lesern dennoch nicht vorenthalten. Da schreibt z. B. C. Grimm aus Bayreuth:

„Zum Wiegenfest kam die Freundin, die Gute,
's war Frühlingbeginn – drum im neuen Hute!
Mit Blumen, Kaffee von der besten Sorte,
Die Wünsche gefaßt in herzliche Worte.
Mit Avon-Creme für die Schönheit der Dame
Und dem letzten Rundbrief – „zur Einsichtnahme!“
Das gab wieder Stoff zum Unterhalten!
Erkennt man die Bilder der Jungen, der Alten?
Auf einmal läßt sich nicht alles erfassen,
Die Hauptsach' wird für den Abend gelassen.
Da les ich dann auch oben am Rand,
Vom Rätsel, das keine Lösung fand!

Ich stellte mich ein auf „Rätselwelle“
fand Antwort dann in Minutenschnelle:
Es ist der H a k e n , der vieles trägt
Und den der Hase im Laufem schlägt,
Der die Sache verschlechtert, wenn sie ihn hat.
Den gekreuzt am Arme auf rotem Band
Gar viele einst trugen in Stadt und Land.“

✱

Oder Otto Fischer in Oberkochen:
„Als ich heute bei meinen Eltern den Ascher Rundbrief vorfand, fiel mein Blick auch auf das Rätsel des Herrn Inspektors Karl Drexler. Der Autor taucht nur ganz blaß aus der Zeit in meiner Erinnerung auf, als ich in den letzten Kriegsjahren in Asch die Schulbank drückte.“

Jedenfalls hat das Rätsel Spaß gemacht, und ich war stolz, es auf Anhieb gelöst zu haben. Leider wurde meine Freude dadurch etwas getrübt, daß es meine älteste Tochter kurz darauf ebenfalls schaffte. So scheint es mir, daß ich sicher viele Kon-

kurrenten haben werde, was mich aber dennoch nicht abhält, Ihnen zu schreiben:

Betrachtet man nach ein'ger Weile die seltsam knappe dritte Zeile, so findet man in Blitzeseile, wie man den Knoten rasch zerteile: Die Sache hat einen H a k e n . Klar! Alleine, einzeln nützt er zwar. Im Haushalt trägt er Kleider, Hüte, rettet den Hasen vor der Rüde. Doch vereinigt zum Kreuz-Symbol führte er nicht zu unserm Wohl!“

✱

Wilhelm Jäger in Hof kam zu folgendem Schlusse:

„Es ist schon ein Kreuz mit dem Haken, der im Haushalt so viel muß tragen und zudem Frau Swoboda tut plagen. Auch hat die Sache einen Haken: Heut' würde Herr Drexler es kaum noch wagen, so arglos nach dem Hakenkreuz zu fragen, denn wie vom Hasen auf dem Feld geschlagen, sind als Symbol längst abgelegt die Haken.“

✱

„Ein Haken ist immer dabei“, meint Fam. Zitzmann (Frau Z., geb. Wandt aus Asch), und fährt fort:

„An einen Haken hängt man nicht nur Kleider. Das Häselein schlägt ihn und läuft weiter. Doch hat die Sache einen Haken, ist's oftmals schlecht nur zu ertragen. Sind aber vier vereinigt zum Symbole gar, hats mit den Haken auch sein Kreuz – fürwahr.“

✱

Wie man sieht, hat das Rätsel nicht nur viele richtige, sondern auch originelle Lösungen gefunden. Originell sind aber auch zwei unrichtige Lösungen, die wir nicht unterschlagen wollen. Besonders die erste dieser Daneben-Lösungen hat es in sich, denn sie birgt ein ganzes Bündel heimatkundlicher Leckerbissen in sich. Leider hat der Einsender vergessen, seinen Namen darunter zu setzen. Sein aufschlußreicher Lösungsversuch lautet:

„Das ungelöste Rätsel im A.R. 3/71 vom Inspektor Karl Drexler führt uns in das alte Ascher Balken-Einstuben-Haus zurück, das in der Zeit der Aussiedlung kaum mehr anzutreffen war. Daher auch die Schwierigkeit der Lösung. Offensichtlich ist der ‚Balken‘ gemeint.“

„Im Haushalt hat er allerlei zu tragen‘: In der Nähe des Herdes war ein Balken so geführt, daß auf ihm allerlei abgestellt werden konnte, ein Balken trug ja auch die Last der sogenannten Geschirrhänge.“

„Im Feld wird er von einem flink geschlagen‘: Der Pflug legt die Krume in Balken um. Schwerer Boden in nassem Zustand gepflügt, gibt abgetrocknet harte Pflugbalken, die mittels der damaligen leichten Holzegge (Eiln) mit den handgeschmiedeten Eilnzähnen nicht gekrümelt werden konnten, daher mußten Kluten mit der Kartoffelhacke zerschlagen werden. Übrigens hatte der Balken über der Stall- und der Haustür allerlei zu tragen. In seiner Verlängerung trug er an eingeschlagenen Eilnzähnen bei der Stalltüre Sensen, Peitsche, Maulkörbe, Geschirr für Zugtiere

usw., bei der Haustüre auf einem Außenbord umgekippte Melkeimer, Milchflaschen usw. Das weitvorspringende Schindel- bzw. Schaubdach schützte vor den Unbilden der Witterung.

„Hat ihn die Sache, führt dies nicht zum Wohle‘: Da hat sich ein Haar eingezogen (klingt besser in der Mundart), ist gleichbedeutend mit der Redensart: da hat sich ein Balken verklemmt. Die Sache ist dann jedenfalls noch nicht spruchreif, vielleicht gar nicht ausführbar.“

Vervielfacht ordnet man ihn zum Symbole, das hierzulande kennt Mann und Weib und Kind, weil alle darauf eingeschworen sind‘: Ein Längs- und ein Querbalken führt zum Kreuz, dem Symbol der Christenheit.“

Da kann man wohl nur sagen: Alle Achtung, der Löser hat sich die Sache nicht leicht gemacht. Eigentlich hätte er wohl einen Preis verdient gehabt, nicht zuletzt des pikanten Ausklangs wegen, der aufs christliche Kreuz statt aufs Hakenkreuz verfiel.

✱

Hintergründigen Gedankengängen frönte offenbar jener Leser, der das Rätsel folgendermaßen löste:

„Des Rätsels Lösung schien mir nicht zu schwer. Ich las es öfter durch und fand daher: Es kann nur jenes sein, was allgemein im Brauche und dieses ist, vervielfältigt – die Jauche.“

No ja. Ein Neonazi ist der Einsender jedenfalls nicht: Jauche statt Hakenkreuz..

✱

Der Kuriosität halber seien noch drei weitere „vorbeigeglückte“ Lösung erwähnt: Einmal der durchaus beachtenswerte Gedankengang, es müssen Mann und Weib und Kind auf die Korbflechte eingeschworen sein, da der Korb im Haushalt

3 Richter

der
gute deutsche
Magenbitter

macht viele bekömmlicher

Robert Richter
8671 Jägersruh Nr. 433 b. Hof

allerlei zu tragen habe, die Weiden zum Korbflechten im Felde flink geschlagen werden, die Rute nicht zum Wohl führe und dies alles vervielfacht eben die Korbflechte erbege; zum andern der Alleingang hin zum Osterhasen, der als Symbol-Lösung herausgeknobelt wurde; und zum dritten der „Federbusch“ anstelle des Hakenkreuzes.

Neben seine richtige Lösung setzte Lm. Alfred Hofmann (Amdblaadl-Hofmann) noch gleich die eines weiteren „Rätsels“. Er schreibt: „Der Rundbrief hat natürlich gewußt, was unser unvergessener Inspektor Drexler in seine Zeilen versteckt hat. Aber er wollte seinen Lesern großmütig die Einbildung eines Sieges über ‚die Leute vom Rundbrief‘ zukommen lassen... Du bist also durchschau...“ Nun, Lm. Hofmann hat teilweise recht. Wir wußten es. Aber wir glaubten uns tarnen zu sollen. Denn sonst hätte es vielleicht geheißt, ausgerechnet der Tins muß da das Hakenkreuz wieder auskramen. Vom Tische wi-

schen wollten wir das Drexler-Rätsel aber nicht, dazu war es zu fein ersonnen. Nun also kannst Du nochmals schmunzeln, lieber alter Freund. Und vielen Dank auch für das Labsal, das Dein Schlußsatz dem Rundbrief bedeutete: „Die Sache hat mir Spaß gemacht, die Erinnerung an die Gefühle meines alten Lehrers haben mir ans Herz gerührt und so haben Geist und Herz wieder etwas aus dem Rundbrief, diesem Labsal, gewonnen.“

Angesichts der starken Löse-Beteiligung haben wir aus dem einen versprochenen Buch-Preis deren drei gemacht. Die Preisträger wurden in Abwesenheit jeglichen Notars und ohne Lotto-Glückstrommel ermittelt. Der jüngste Tins (3½) zog sie aus dem Packen. Hier sind sie:



DER HERR LEHRER ERZÄHLT

Lm. Rudolf Wunderlich (Dräuhztöihardl) schreibt uns: Dies ist ein Bild der ersten Volksschulklasse Haslau im Schuljahr 1930/31. Da waren, wie man sieht, als ABC-Schützen 26 saubere Buben und 21 noch schönere junge Damen beieinander und schauten „bitte recht freundlich“ in Herrn Baumanns Fotokasten.

In der obersten Reihe fällt mir als zweiter von links der Kohl-Gustl ins Auge, mit dem ich am ersten Schultage Folgendes erlebte: „Gingaling die Schul is aus“ — ich ließ meine 47 hoffnungsvollen Erstklässler an der Rückseite des Klassenzimmers zu Paaren antreten. Zum ersten Paar gehörte Gustl. Sein Nebenmann war, wenn ich mich recht erinnere, der Biedermann-Adi. Beide hatten ihren neuen Schulranzen am Buckel. Diese beiden Schulranzen zusammen waren breiter als die hohe, zweigeteilte Türe des Klassenzimmers. Hastig wollte das erste Paar hinaus — da verklemmten sich infolge der allzu stürmischen Gleichzeitigkeit die zwei Schulranzen und damit das ganze erste Paar. Den Auszug meiner ABC-Schützen konnte ich erst durch Trennung der beiden störrischen Ranzen wieder in Fluß bringen. Als sich am Nachmittag die Auszugs-Zeremonie wiederholte, blieben der Kohl-Gustl und sein Partner vor der Türe wie angewurzelt stehen. Ich: „Gehts doch weiter!“ Gustl schaute mich ungläubig und vorwurfsvoll, aber auch selbstsicher an: „Herr Lehrer, däu kumman mir zwöi neat asse!“ Gustl durfte um einen Schritt voraus die Türe passieren. Nun war ers zufriedener und heim gings zu Muttern. Oder war an diesem Tag vielleicht gar Jahrmarkt?

Wenig später nach einer Zehn-Uhr-Pause: Gustl rutschte auf seinem Platz unruhig hin und her, bis ich ihn nach der Ursache fragte. Gustl freiweg: „Herr Lehrer, ich ho nuch Hunger.“ Da ich ihm mit meinem Pausenbrot nicht aushelfen konnte — ich hatte es schon verzehrt — läutete ich an der neben unserem Klassenzimmer liegenden Dienstwohnung des damaligen

1. Trautl Kurzka, geb. Rittinger, Zizishausen
2. Helmut Klaubert, Erkersreuth
3. Erna Korndörfer, Lich

✱

Da das Rätsel ein so lebhaftes Echo fand, wollen wir in den nächsten Rundbriefen, soweit der Vorrat reicht, weitere Drexler-Nüsse zu knacken geben. Hier das erste:

ABSTREICHRÄTSEL

Nimm einem kleinen Tier den Kopf, so wird es trotzdem lustig singen. Entfernst du noch einmal den Schopf, zwei Füße auch dem armen Tropf, dann wird das Kunststück dir gelingen: Es bleibt der Teil im Zaubertopf, aus welchem alle zwei entspringen.

oder in die Leiten allein gehen ließ; der älteste war dann eben verantwortlich. Beeren-Waldungen gab es ja in unserer Heimat genug. In die Schwarzbeeren gingen wir kaum anderswohin als in die Hain. In die Leiten wechselten wir erst im Verlauf des Krieges, als die stadtnahen Wälder zur Streckung der Nahrungsdecke schon überlaufen waren. Preiselbeeren aber sammelten wir am Schilderberg ebenso wie am Hungersberg, in den Gründen zwischen Roßbacher Bahn und Thonbrunner Straße, in der hinteren Hain und in der Leiten; am ergiebigsten beerten wir aber auf der Gürther und auf der Albins-Reuth. Die Gürther Reuth lag bereits auf sächsischen Gebiet. Da ist mir ein Erlebnis zu Kriegsanfang 1914 in bleibender Erinnerung. Wir hatten am Müllers-Wirtshaus in Niederreuth vorbei die genannte Reuth unmittelbar angepeilt und schon noch am frühen Nachmittag einigemal unsere „Tüpfeln“ in den Buckelkorb entleert. Der Pegel der roten Beeren stand bereits an der Leiste der Korbbänder. Wenn 12–15 Kinder hurtig und wettstreitbeflissen rupften, mußte sich so ein Korb gar bald füllen. Diesmal aber gab es einen Zwischenfall. Ich kann nur wiedergeben, was wir Kinder so aus Gesprächen hörten. Ein hoher französischer Offizier — man sprach von einem General — sei seiner kurzen Kriegsgefangenschaft in Ostsachsen entflohen und zu seiner Wiederergreifung seien auch zivile Organe aufgerufen gewesen. Ein solcher Überwacher einsamer Grenzwege soll auch jener junge Mann gewesen sein, vielleicht ein Beauftragter der Gemeinde Gürth, der plötzlich zwischen Heide und Birkenanflug auftauchte und den wilden Mann spielte. Er forderte uns Kinder schreiend auf, die gepflückten Beeren auszuschütten. Es geschah, und verängstigt, wie wir waren, flohen wir mit Frau Roth über die Grenzweise in den schmalen Waldsaum, der sich jenseits der Wiese heranschoob. Was an Preiselbeeren zufällig noch in den Einbeergefäßen war, kollerte auf dem Fluchtweg noch heraus. Der Korb stand drüben auf der Reuth an einem Busch. Der boshafte Hammel, der uns verjagt hatte, war nicht mehr zu sehen. Nach geraumer Zeit schlichen Ernst und ich als die beiden größten, geländekundig, wie wir ja waren, zur Reuth zurück, packten den zu drei Viertel vollen, unversehrten Korb und hetzten über die Wiese zurück. Frau Roth's Lob war uns weniger wichtig als das mit jugenhafter Begeisterung vollführte Abenteuer, auf das wir riesig stolz waren.

Von den Beeren sahen wir kaum jemals etwas auf dem Tisch. Zumeist gingen sie nach guter Auslese als Geschenke der „dankbaren Waisenkinder“ an Förderer des Waisenhauses und gelegentliche Wohltäter.

Zu Gesicht kamen uns eigentlich nur der Webwarenfabrikant Rudolf Adler aus der Peintstraße mit seiner Frau Milly. Er war der Waisenhausesreferent im Stadtrat. Wir schätzten die Familie Rudolf Adler und wußten, wenn der Sohn Erich mit seinem Schulfreund Krautheim (Tabaktrafik am Rathausplatz), erschien, dann brachte er namens seiner Eltern etwas mit, so etwa in der Osterwoche, wo er eigenhändig an den Platz eines jeden Kindes im Speisesaal einen Osterkringel legte. Sprachen wir Kinder von den beiden, dann war der eine der Herr Erich Adler und der andere nicht der Herr Krautheim, sondern der Herr Krautheim-Adler.

IN HAUS UND GARTEN

Zurück zu unseren zwar nicht alltäglichen, aber doch periodisch wiederkehrenden Aufgaben. Hieher zählte die wöchentlich wiederkehrende Reinigungsarbeit. Immer am Freitagnachmittag nach der Schule

Schulleiters Sallaba und bat dessen Frau, für den Buben ein Stück Brot herzurichten. Sie tat es gern. Gustl vergaß vor lauter Hunger aufs „Dankschäi“, betrachtete aber nach dem ersten Bissen das Brot genauer, deutete mit dem Finger auf eine etwas dünn bestrichene Stelle des „Speckerbräuts“ und meinte entschlossen: „Frau Direktor, däu mou nun a wängl affe“ — was die gute Frau Direktor sogleich lächelnd vollzog. Noch in derselben Stunde kam Direktor Sallaba zu uns in die Klasse. Er war ein begeisterter Elementarlehrer und fing sogleich an, seine pädagogischen Fähigkeiten an den Kindern zu erproben. In seinem Eifer überhörte er das Läuten. Noch bevor Gustl da wieder energisch werden konnte — ich sah es ihm an — machte ich den Kollegen Sallaba selbst auf das Ende aufmerksam. Wer weiß, was der Gustl da sonst wieder gesagt hätte in seiner Treuherzigkeit. — Direktor Sallaba war ein großartiger Wissensvermittler und Erzieher. Auch viele Roßbacher werden sich seiner wohlvorbereiteten physikalischen Versuche dankbar erinnern; er war in Roßbach, ehe er nach Haslau versetzt wurde. Auch ich habe viel von ihm, dem wohlwollenden Freund und Berater, für meinen Beruf gelernt.

August Bräutigam:

Im Ascher Waisenhaus

(8)

VOM BEERENSAMMELN

Weniger beliebt als das Schwammern war bei uns das Beeren. Die Schwarzbeerzeit war, als ich ins Ascher Waisenhaus kam, schon vorbei. Die Schwarzbeeren gründe lernte ich daher 1913 nicht mehr kennen. Doch die Preiselbeerzeit stand noch bevor. Da kamen wir allerdings auch in andere Waldungen. Auch die Mädchen waren mit von der Partie, sie sind ja in der Regel etwas handiger, und Frau Roth war stets dabei, wohingegen Herr Roth uns beim Schwammern zum Schimmel

mußten die Zimmer, Hausflur und Stiegen gefegt werden. Die kräftigeren Buben mußten mit der Wurzelbürste ran. Den Mädchen blieb die Reinigung des gefliesten Hausflur, die tägliche Küchenreinigung und das Wischen in den Schlafzimmern und in den anschließenden Waschräumen. Aber auch in der Küche blieb für die Buben etwas und zwar das Putzen der Nickelbeschläge und Leisten am Küchenschrank mit Sandpapier und der Messingwasserhähne, die mit Putzpomade auf Hochglanz gebracht werden mußten.

Im Frühjahr gings ans Bestellen der Gartenteile. Das Umstechen und Misteinlegen besorgten wir Buben bereits im Herbst, ebenso das Odeln. So blieb fürs Frühjahr nur ein leichtes Umstechen; das Ebren und Einteilen behielt sich der Hausverwalter selbst vor, ebenso das Pflanzen, Säen und Stecken. Dafür packten die Buben alle wieder an beim Jäten. Ausgegrast mußten in gewissen Zeitabständen auch die Wege werden. Roth zog eine Schnur entlang des Wegrandes und dann bekam jeder — es waren wieder nur die Buben — einen Anteil. Oh, was taten da die Fingerspitzen weh beim Grasens dieser beküsten Wege, die nicht enden wollten.

Im Sommer 1915 war starker Kohlweißling-Flug. Da die Kohlsorten, vor allem Weißkraut, in unserem Garten dominierten, nahmen die Raupen stark überhand. Das Raupenklauben war nicht gerade die appetitlichste Arbeit; der Fritz allerdings, einer unserer Kleinsten, sparte sich den Weg, sein Fangergebnis draußen auf dem kiesigen Grund zu zertreten, er zerquetschte die verfressenen Schädlinge gleich dutzendweise in der Hand.

(Prost Mahlzeit und Fortsetzung folgt)

H. H. Glaessel:

Von kleinen und großen Wilderern

(Schluß)

Heute komme ich zu den zweibeinigen Wilderern. Da wären in erster Linie die gefiederten zu nennen und zwar die Rabenvögel, die sich bei uns ziemlich stark vermehrt hatten. Ein Haupttrüber war die Rabenkrähe, die im Frühjahr den Junghasen stark nachstellte, sich aber als Räuber an Gelegen von Rebhühnern und Fasanen besonders verhaßt machte. An ihrer starken Vermehrung trug die Schuld wohl auch die Verfolgung der Greifvögel, besonders des Habichts, dessen Hauptbeute Krähen waren. Freilich holte sich dieser auch Hühner und Tauben, wodurch er bei den Landwirten schlecht angeschrieben war; es gab für ihn keine Schonzeit. Sein Vetter, der Sperber, jagte meist auf Eichelhäher, holte sich aber auch Singvögel und vergriff sich an Tauben. Auch die Wildtauben waren vor Habicht und Sperber nicht sicher. Wenn sich die Krähen auch durch Mäuse-Vertilgung nützlich machten, liebte sie der Landwirt trotzdem nicht, denn zur Zeit der Rübenpflanzung zogen die Krähen junge Pflanzen aus den Beeten, wodurch sie eingingen. Ich wurde oft ersucht, die Krähen möglichst kurz zu halten. Dagegen war die Saatkrähe bei den Landwirten und auch bei uns Jägern beliebt, da sie keinen Schaden anrichtete. Sie war von viel kleinerer Gestalt als die fast schwarze Rabenkrähe und trug im Gegensatz zu dieser ein stahlblau glänzendes Kleid. Gerne hüpfte sie hinter dem pflügenden Landwirt her und klaubte Engerlinge und Drahtwürmer auf. Dem Wild tat sie nichts zuleide. Ein Bösewicht war die in unserer Heimat sehr selten gewordene schmucke Elster; erst während des zweiten Weltkrieges tauchte sie in unserer Gegend wieder auf. Junghasen, Gelege von Fasanen und Rebhühnern waren auch vor diesem schwarz-weißen Spitzbuben



Fünfigerinnen gibts noch mehr

Frau Else Härtel geb. Krause in Gießen, Bückingstraße 2, schreibt: An dem Bild der „Fünfigerinnen von heute“ (Märzrundbrief S. 45) habe ich große Freude. Daher lege ich Ihnen nochmals eine Aufnahme von ebendiesem Jahrgang vor und hoffe, damit vielleicht einigen Schulkameradinnen, die kein Klassenbild aus der Heimat mitnehmen konnten, eine Freude zu bereiten. Es ist die 7a-Klasse der Steinschule im Jahre 1933/34. Hier die Namen: 1. Reihe: Bartholomai, Künzel, Krautheim, ? = genannt Klaps, Ludwig, Frank, Müller, Fischer, ?. — 2. Reihe: Kuhn, Feiler †, Freund, Mann, Hufnagel, Balz, Hüller, ich selbst, Klietsch, Hammer, Geier. — 3. Reihe: Grimm, Korndörfer, Luft, ?, Götz, Baumann, Eisenhut, Bleier, Hofmann, Horn, Kremling, Biedermann. — 4. Reihe: Kowanda, Hendel, Hofherr, Künzel, Klaus, Ludwig, März, Meyer, Kispert.

Die beiden „flankierenden“ Lehrkräfte

auf dem oberen Bild sind Direktorin Helene Künzel und Fachlehrer Adolf Wunderlich.

☆

Frau Herta Glier geb. Kindler in Nieder-Eschbach, A.-Schweitzer-Straße 36, weiß ebenfalls von Fünfigerinnen zu berichten. (Unteres Bild.) Hier handelt es sich um eine Mädchenklasse der Angerschule mit den Lehrerinnen Bräutigam und Stoklas. Einige Namen: Links: Bertl Wagner, Emmi Wunderlich, Hertha Kindler (Bankmitte, die Einsenderin, wer schreibt ihr?) Agnes Grüner, Hilde Jakob, Hupfauß (Fleischer), Elfr. Stingl, Marie Wirnitzer, Agnes Hekker, Lotte Dobl, Luise Buberl, Irma Janda, Tini Ludwig. — Rechts: Hilde Mähner, Agnes Müller, Tini Fleißner, Garreis, Tini Kühnel, Kriegelstein, Tini Roth, Bertl Greiner, Hilde Künzel, Bertl Greiner! (so stehts dort, also zwei Bertl Greiner!) Friedl Rubner, Elsa Glässel, Erna Fritsch (?).



nicht sicher. Vor allem war sie ein schlimmer Nesträuber der Singvögel.

Wir hatten in unserer unvergessenen Heimat ja eine wunderbare Vogelwelt. Es war für mich immer eine große Freude, an einem schönen Frühlingsmorgen ihrem herrlichen Gesang zu lauschen. Und gerade auf die Nester dieser gefiederten Sänger hatte es die Elster und leider auch der bildschöne Eichelhäher abgesehen. Wenn wir in unserer Heimat eine so reiche Vogelwelt hatten, so vor allem deshalb, weil die Elster selten war und der Eichelhäher durch Sperber und Habicht kurz gehalten wurde. Auch die Weidmänner sorgten dafür, daß sie nicht zu stark überhand nahmen. Der Kolkkrabe und die grauschwarze Nebelkrähe kamen bei uns nicht vor.

Die Feinde der Rabenvogel waren, wie gesagt, die Greifvögel, wie man die Raubvögel heute richtig bezeichnet. Man hat sie früher arg verfolgt. Erst das neue deutsche Jagdgesetz, dessen Schöpfer der Forstmann Scherping (nicht Göring) war, brachte eine Änderung. Freilich gehörten auch zu ihrer Beute Rebhühner, Fasanen und Junghasen, aber durch die Vertilgung von Krähen und Eichelhähern machten sie vieles wieder gut. Sie waren in unserer Gegend ja auch sehr selten geworden. Es war im Frühjahr ein wundervolles Bild, ein Habichtpaar bei seinen Balzflügen in großer Höhe beobachten zu können. Auch Bussarde konnte man im Ascher Ländchen bei ihren Liebesflügen sehen. Sie waren an dem viel plumperen Flugbild mit kür-

zerem, breiten Stoß zu erkennen, im Gegensatz zum Habicht, der längere schlanke Flügel und einen ebenfalls längeren, schmaleren Stoß besitzt. Der Mäusebussard war kein großer Schädling; er lebte hauptsächlich von Mäusen, weshalb er schon früher eine gewisse Schonzeit hatte, so wie es jetzt für alle Greifvögel der Fall ist. Ganzjährige Schonzeit hatten schon damals auch die Eulen.

Schließlich als Zweibeiner noch der menschliche Wilderer. Jedes Revier hatte solche aufzuweisen, wenn manche Revierinhaber dies auch nicht wußten. Man unterscheidet zwei Sorten von Wilderern: den „anständigen“ Wilderer, der aus Leidenschaft zur Jagd diese im Verborgenen ausübt. Er hält sich an die Schon- und Schutzzeiten und geht nur mit dem Gewehr ins Revier. Der gemeinste Wilderer dagegen ist der Schlingensteller. Er schleicht auf Wildwechseln in Dickungen und befestigt in Halshöhe eines Rehes seine Drahtschlingen oder für Hasen in Bodennähe. Vorwiegend gehen Rehgeisen in die Schlingen, leider auch führende, die dann ein trauriges Ende nehmen. Die armen Kitzen müssen verhungern, da sie die Geis nicht mehr ernähren kann. Leider waren und sind heute die Gesetze noch viel zu milde für diese Unmenschen. Im Niederreuther Revier wurden mehrmals Schlingensteller angezeigt und bestraft.

Ich hatte sogar einmal einen „Gentleman-Wilderer“ an meiner Grenze gegen Oberreuth. Es war ein Chemnitzer Rechtsanwalt, der vom Oberreuther Revier aus einen auf Niederreuther Boden balzenden Birkhahn erlegte. Ein Niederreuther Jäger, der dies beobachtet hatte, machte mir Meldung. Der Rechtsanwalt bekam von mir einen Brief, in welchem ich ihn aufforderte, 50 RM als Buße der Niederreuther Feuerwehr zu überweisen, die damals gerade eine Motorspritze kaufen wollte. Er tat es prompt. Übrigens hätte sich der Herr Rechtsanwalt diese Peinlichkeit ersparen können, wenn er mich um den Abschluß eines Birkhahnes im Niederreuther Revier gebeten hätte, was ihm jederzeit bewilligt worden wäre, ohne daß ich einen Gegenwert verlangt hätte, wie dies der Oberreuther Jagdnachbar zu halten pflegte, für den die Jagd ein Geschäft war.

Einmal wilderte eine ganze Jagdgesellschaft in meinem Niederreuther Revier. Es war bekannt, daß ich die Sonntagsjagd nicht liebte und den Sonntag meiner Familie widmete. Dies nutzte mein Oberreuther Nachbar, umstellte an seiner Grenze eine auf Niederreuther Gebiet gelegene Dickung und ließ sie durchtreiben. Es wurden Hasen erlegt. Da ich handfeste Beweise hatte, erstattete ich Anzeige und der Hauptübeltäter wurde zum Entzuge seiner Jagdkarte verurteilt. Schadenersatz beanspruchte ich keinen. Den Denkkzettel für solchen Frevel hatte ich erreicht.

Einmal wäre ich durch einen gemeinen Schlingensteller fast um meine wertvolle und äußerst zuverlässige Langhaarhündin gekommen. Es war auf der Neuberger Jagd, an der ich als Jagdgast teilgenommen hatte. Nach dem Abblasen des Triebes gab meine Hündin immer wieder Standlaut, was mir seltsam vorkam. Ich ging ihr nach. Sie war in eine Schlinge geraten! Ihr kluger Instinkt hatte sie gerettet. Freudig umkreiste mich die Befreite und wich nicht mehr von meiner Seite. Der Wilderer hatte als Schlinge ein ziemlich starkes Drahtseil verwendet; ein Treiber meinte, es sei ein Bremsseil von einem Lastauto. Meine Hündin wäre zugrunde gegangen, wenn sie nicht Laut gegeben hätte. So könnte man noch manches erzählen, was man als Revierinhaber mit Wilderern erlebt hat. Diese kleine Auslese dürfte den lieben Leserinnen und Lesern genügen, weshalb ich diese Kapitel abschließen.

Vom Gowers:

In Wernerschreither Beilschmidt-Gesangverein

Leitla, va etlichn Togn ho ich van Emil Prell z'Wernerschraath an Bröif kröigt, däu häuta drinna gschriebm: „Mein lieber Freund Gustav! Ich komme mit einer Bitte. Ich war der letzte Obmann unseres Wernerschreither Gesangvereins und bin es auch schon wieder viele Jahre in Selbplößberg. Sollte es Dir nicht möglich sein, einmal einen Bericht über unseren Wernerschreither Gesangverein zusammenzustellen?“ Sua häuta mir gschriebm, der Emil Prell. Ich ho me glei mit meina Fädern zan Tiesch hiegesetz und zan Schreimb oafganga. Ich weuß freile, wöi schäi daß in unnern Gsangverein allawaal gwesn is. Wos hann denn mir Beilschmidtsänga für schäina Stunn ghatt! Wenn mia a Sängerewanderung gmacht hann, was woar des immer für a Hetz! Wenn mia fröh va daheim weegmaschiert sänn und hann dabaa a Wanderlöidl gsunga, dös häut durchs ganza Dörfli ghallt und gschallt. Berchaffe han mir scha a wäng ghäsch, ower meistens is dann bal a Wirtshaus oan Weech gstandn und däu hann mir gsagt: Schauma amal eiche. In da Wirtsstumm hamma näu gsunga: „Bier her, Bier her oder wir falln um.“ No, und näu a poar Glaslan sämme weiter.

Und wemma durch die Dörfer marschiert sänn, däu hann uns die Weiwer und die Meudla zougwunkn, wal mir halt gäua sua schäi gsunga hann. Und luste woama aa, dees häut ma uns scha ogsääh.

Und mir kinnan aa döi schäin Singstunn in unnern Vereinslokal niat vagessn. Wenn mir die Sunnamd alla barasamm woarn, und hann mit unnern Dirigentn Löidla glernt, däu häut uns oa Glasl besser geschmeckt wöi as anna. Däudzou is aa nu oa Sängerkrouch im nan anern gfüllt gworn und mir hannern zänstimmadimm gäh läua. Sua a Singstunn häut oftamal die ganz Nacht dauert. Und gschpaße woas allamal gwesn, wenn mia Sänger ban Böiakrouch a Fahnerl ghatt han und wenn mia

näu mit dean Fahnerl, was oftamal a ganz schäina Rausch gwesn is, heumzou torklt sän. Däu is scha virkumma, das euna amal in Sträußngrobm glandt is und dort issa näu glegn und häut weitungsunga: „Nach Hause gehn wir nicht!“ Des woar owa koa Mout mäiha, des woa scha mäihara Angst. Denn wenn daheim die Frau gwart häut mitn Besn, näu is mancha Sänger kloalaut wurn. Ba eun Sangesbrouder häut des Gschäft die Schwiegermutter bsorgt, döi häutnan oftamal orndtle blascht. Ower an nächstn Sunnamd woar dea Moa wieda als Äiaschta in da Singstunn, däu häuts nix gebm. Ea häut gern des Löidl gsunga: „Wo man singt, laß ich mich ruhig nieder, meine Schwiegermutter kennt keine Lieder.“

Ja Leitla, öitz is halt unna Gsangverein af Fransn ganga. Vl Sänger sän in Kröch zgrund ganga und döi poar, was heit nu leb, sän alta Manna. Ach Gott, wenn nea döi schäi Sängerezeit nu amal wieder kaam. Unna Menschnehm is nea a Traum und des was üwerlaa bleibt, is a bißl Schaum — des kinnts ma glaubm.

Ower mooch — öitz is wieder Fröhling gworn, des wöllma niat üwersääh, aa wemma scha olt sänn:

Leitla, sämma alla fräh,
d'Fröhlingszeit is wieder däu!
Öitza wannert allas aus,
koa Mensch bleibt drin in Haus.
's Hutzagäh is öitz dabei,
die Blöimla blöihn in Sunnaschei.
Die Bauern ackern draß in Feld,
d'Lörg steigt aaf zan Himmelszelt,
horcht near, wöi da Kuckuck schreit!
Öitz is die schänsta Zeit.
Allas singt und allas lacht.
Leit, is des a Pracht.
D'Luftla streichn nimmer kolt,
Vuaglkonzert is in Wold.
Gätt in Wold dirz Hutzaleit!
's is ja Fröhlingszeit!

TREFFEN UND HEIMATGRUPPEN

Nach Murrhardt verlegt

wird das Treffen vom 27. Juni, das ursprünglich in Großbottwar geplant war.

Murrhardt liegt zentraler, nämlich an der Bahnlinie Stuttgart—Schw.-Hall. Vielen Landsleuten dürfte der Luftkurort durch den in der Nähe liegenden Fornsbacher Waldsee bekannt sein. Das Mittagessen könnte in einer bekannten Gaststätte eingenommen werden. (Knödel und Sauerbraten oder Schnitzel mit Kartoffelsalat bei der Anmeldung bitte mit angeben.) Die Anmeldungen müßten spätestens bis Ende April erfolgt sein, da man wissen muß, ob sich das Treffen lohnt. Sollte es nicht der Fall sein, müßte es abgesagt werden. Dies wird dann in der Maiausgabe bekanntgegeben. Wer an einem Treffen Interesse hat, wird bestimmt auch einen kleinen Unkostenbeitrag leisten. Bitte bis spätestens Ende April die Anmeldungen zu richten an

Gust. Hartig, 7152 Großaspach, Gartenstr. 12

Die „Markomania“ trifft sich in München

Das Treffen führt am 22. Mai 1971 (Samstag) die Alten Herren der „Markomania“ dieses Jahr in München zusammen, wobei insbesondere Vorbereitungen für die i. J. 1972 stattfindende 100-Jahr-Feier der Stadt Asch, verbunden mit dem Jubiläum der Staatsgewerbeschule, getroffen werden sollen. — Für den am 22. Mai 1971, 20 Uhr (Samstag) angesetzten Festkommers sind die A.H. der Schwester-Corporationen Cheruskia und Saxonia sowie alle Ascher Landsleute herzlichst eingeladen. Ort: Gaststätte „Chinesischer Turm“. Nachmittag Damenkränzchen im Kaffeelokal dieser Gaststätte.

Die Ascher Heimatgruppe München erlebte am 4. April wieder einige unbeschwerte Stunden geselligen Beisammenseins. Gmeu-Bürgermeister Hans Wunderlich konnte eine Reihe von Geburtstagskindern gratulieren, darunter dem wie fast immer anwesenden Senior der Heimatgruppe, Lm. Adam Martin aus Thonbrunn, der am 11. April seinen 97. Geburtstag in München 60, Heerstraße 8, begehen konnte. Dessen Schwiegersohn Christian Kropf, ehemals „Milchmoa“ aus Thonbrunn, konnte die Glückwünsche der Gmeu zu seinem am 17. 4. anstehenden 75. Geburtstag entgegennehmen. Herzliche Glückwünsche wurden weiters der Mutter des ständigen Besuchers Karl Lohmann, Frau Marg. Lohmann (Gabelsbergerstraße), jetzt Schrobhausen, zum 91. Geburtstag entboten. Herzlich begrüßt wurden als neue Mitglieder der Gmeu Emil Schaffelhofer und Frau, die jetzt in Maisach und damit im Münchner „Einzugsgebiet“ wohnen. — Nächste Zusammenkunft Sonntag, 2. Mai. Es wird u. a. über die Maifahrt beraten werden.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth schreibt: Wir haben uns am 28. März die heimatliche Reimkunst Lm. Gößlers ausgiebig zu Gemüte geführt und uns dadurch selbst einen Nachmittag voller köstlicher Erinnerungen an die „liebe, alte Zeit“ beschert. Nun freuen wir uns auf die nächste Zusammenkunft am 2. Mai.

Die Ascher Gmeu im Rheingau teilt mit: Wie alljährlich findet auch in diesem Jahr am 2. Mai unsere beliebte Frühlingsfahrt statt. Diesmal soll es nach Schlitz gehen, um mit den Heimatfreunden von Schlitz und

Umgebung einen gemütlichen Nachmittag zu verbringen. Auch wer sich noch nicht zur Fahrt gemeldet hat, kann sich ohne weiteres beteiligen, es ist genügend Platz im Bus. Zusteigstellen sind die Bahnbusstellen von Geisenheim bis Schierstein. Abfahrt beim Geisenheimer Rathaus um 7 Uhr. Wir würden uns freuen, wenn sich recht viele Rheingau-Ascher an der Fahrt beteiligen würden.

Die Ascher in Selb haben bei ihrer letzten Zusammenkunft neuerlich Zuwachs bekommen. Zu den alten treuen Gästen von auswärts (Thiersheim, Hof, Schwarzenbach usw.) stieß eine Gruppe aus Tröstau, die, angelockt durch die Notizen im Rundbrief, in zwei Autos hergekommen war und den schönen Nachmittag bei Musik, Gesang und heimatlichem Humor miterlebte. Der nächste Treffens-Sonntag, 25. 4. wie immer im Kaiserhof bei der Hesse-Liesl, möge, das wünscht sich der Organisator Lm. Wolf, genau so gut besucht sein wie seine Vorgänger. Es ergeht herzliche Einladung dazu.

Der Leser hat das Wort

IN DER MÄRZ-Ausgabe des Ascher Rundbriefes haben Sie ein wunderschönes Bild vom Geburtsjahrgang 1931 abgedruckt. Beim Anblick des Bildes wurden viele Erinnerungen wachgerufen. Nachdem nicht alle Buben (meine ehemaligen Schulfreunde von der Rathausschule) namentlich bekannt sind, so kann ich zumindest drei weitere Namen nennen. Es sind folgende Schulfreunde:

2. Reihe, Dritter von links Michelitsch;
 3. Reihe, Siebenter von links Siegfried Bernhardt, Asch-Kaplanberg;
 3. Reihe, Neunter von links Werner Geyer (Sohn von Geyer-Beck, Bayernstr.).
- Ich schlage vor, daß sich die Buben von damals bei mir melden. Vielleicht könnte man auf diese Art wieder Verbindung aufnehmen und eventuell ein Treffen veranstalten, wie es bereits frühere Jahrgänge mit Erfolg und großer Wiedersehensfreude veranstaltet haben.

Otto-Walter Hannemann, Text.-Ing.
8044 Hollern, P. Lohhof, Sperberweg 4

Wir gratulieren

94. Geburtstag: Herr Edmund Adler (Bachg. 1) am 6. 4. in Hof/S., Kulmbacher Straße 18 b bei seiner Tochter Irma Kirschneck. Er ist bei guter Gesundheit.

85. Geburtstag: Frau Lina Heller (Nassengrub) am 2. 4. in Ansbach, Dürrnerstraße 17. Die Witwe des ehem. Nassen-gruber Gemeindegerechten ist die Seniorin der Ascher Heimatgruppe in Ansbach, die von ihrem Sohne geleitet wird.

82. Geburtstag: Herr Gustav Graf (Gastwirt, Oberanger) am 7. 4. in Frauenau/Bayr. Wald. Er ist gesund und wohl auf, geht mit seiner Frau viel spazieren, liest aufmerksam den Rundbrief und die Passauer Zeitung, in der ihm besonders der Sportteil interessiert.

80. Geburtstag: Herr Gustav Meinert, Fabrikant i. R., am 15. 4. in Wunsiedel, Schillerstraße 7.

75. Geburtstag: Herr Karl Kirschneck (Jahngasse 2011) am 17. 4. in Wien IX/68, Pramerlgasse 12/12. — Frau Helene Winter geb. Graf (Schreibwarengeschäft Graf in der Hauptstraße) am 10. 4. in Sonthofen/Allgäu, Richard-Wagner-Straße 3a. Es geht ihr gut, ihre Kinder machen ihr Freude: Der Sohn als Rektor, die Tochter als Sekretärin.

70. Geburtstag: Herr Gustav Reuther (Lerchengasse 45) am 17. 4. in Selb, Am Reuthberg 2 — Herr Richard Uhl (Lerchengasse 10) am 9. 4. in Fichthelm bei Landau/Isar.

Für den Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Frau Ida Kohler in den USA von Herrn. und Julie Künzel Waldenbuch 15 DM — Im Gedenken an Herrn Josef Reiß in Bayreuth von Georg Künzel Hof 10 DM — Anlässlich des Heimanges der Frau Rosa Simon geb. Kern von Klara Simon und Greil Hecker Braunschweig 15 DM — Anlässlich des Heimanges ihrer lieben Schwägerin Bertl Wagner in Krefeld von Ida Wagner Wolfhagen 20 DM. Aus gleichem Anlasse von Erna Braun Wolfhagen 20 DM — Zum Gedenken an Frau Tini Putz in Heilbronn von Flora Wagner Bad Orb 10 DM — Statt Grabblumen für ihre Freundin Berta Korndörfer von Frieda Geyer Münchberg 10 DM. — Statt Grabblumen für Frau Ida Schulz in Hilders/Rhön von Emma Bareuther Kirchheim/Teck 15 DM — Statt Grabblumen für Frä. Therese Kunesch in Rotenburg/F. von Helga Podwitz Wunsiedel 10 DM — Für Geburtstagsglückwünsche des Heimatverbandes von Else Hofmann London 10 DM, Emmi Merz Augsburg 10 DM, Leni Adler Wiesbaden 5 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Heimanges eines lieben Verwandten von Franz Wunschel Wunsiedel 20 DM, derselbe statt Grabblumen für Herrn Gustav Albrecht in Bissigheim 10 DM — Statt Grabblumen für Frä. Berta Korndörfer von Linda Wunderlich Selb 20 DM.

Unsere Toten

Fräulein Berta Korndörfer (80) im Altenheim Dettingen bei Metzingen. Die Verewigte war das jüngste Glied der großen Familie Korndörfer in der Alleegasse 20. Nach ihrer Tätigkeit bei der „Beyers Emma“, der bekannten Ascher Modistin, war sie lange Jahre Verkäuferin im 1. Deutschen Wirtschaftsverein und anschließend im Detailverkauf der Firma CFS. Nach der Vertreibung fand sie zunächst im Hause ihres inzwischen verstorbenen Bruders Wilhelm Korndörfer in Glems bei Metzingen Unterkunft und verbrachte das letzte Jahr im Altenheim Dettingen, wo sie gleichermaßen auch von der in Rottenburg/N. wohnenden Familie ihres Neffen Walter Korndörfer liebevoll betreut wurde. Trotz mancher Schicksalsschläge behielt die Verstorbene ihre Frohnatur bis an die Schwelle des Greisenalters. Ihre Beliebtheit kam auch in der neuen Heimat bei der Beer-digung durch rege Beteiligung, durch Blumen- und Kranzspenden, auch seitens des Kirchenchores Glems und des Altersheims, zum Ausdruck. — Zum Tode des Herrn Josef Reiß in Bayreuth schreibt uns einer seiner Freunde: Am 9. März wurde Herr Josef Reiß (Egererstraße 45) am Bayreuther Stadtfriedhof im Alter von 87 Jahren zu Grabe getragen. Seit vielen Jahren wohnte er in der Wagnerstadt, in der auch seine Töchter wohnhaft sind. Er hatte daheim eine Lohnwerkerei, die er bis zur Vertreibung im Jahre 1946 mit großem Fleiß betrieb. Er mußte in seinem Beruf immer hart arbeiten; der wirtschaftliche Niedergang der zwanziger Jahre machte ihm sehr zu schaffen.

Nach der Vertreibung kam er zuerst nach Hessen, dann nach Baden und dann nahm er bereits vor vielen Jahren seinen ständigen Aufenthalt in Bayreuth. Mit viel Mühe und Sparsamkeit brachte er es hier wieder zu einer Eigentumswohnung. Seine Frau Anna geb. Martin hat er schon vor 15 Jahren verloren. Mit Herrn Reiß ging ein Mann von dieser Welt, der mit viel Liebe an seiner Ascher Heimat hing und auch hier in der Vertreibung stets treu zu seiner Volksgruppe stand. Er war ein aufrechtes Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft und hat auch immer die Heimatnachrichten im Ascher Rundbrief mit großem Interesse verfolgt. Am Schicksal seiner Landsleute nahm er trotz seines hohen Alters immer regen Anteil. Er blieb stets ein aufrechter Sudetendeutscher. Wenn ein solcher Landsmann von dieser Welt aberufen wird, dann geht ein Stück Heimat neu verloren. — In Offheim b. Limburg/L. starb am 14. 3. im Alter von 75 Jahren Herr Karl Rudolf Schwab, Buchdruckermeister aus Haslau. Der gebürtige Ascher eröffnete 1923 in Haslau eine Druckerei, die er dann bis zu seinem Wehr-

dienst-Antritt im Herbst 1939 führte. In Haslau stellte sich der aufgeschlossene und vielseitig interessierte Landsmann alsbald für öffentliche Belange zur Verfügung. So war er u. a. Sanitäter bei der Freiw. Feuerwehr und beim Turnverein. Vor allem aber widmete er sich alsbald der Pflege und dem Sammeln heimatkundlicher Archivalien, Bilder usw. Daraus entstand ein umfangreiches Privat-Archiv. Nach der Rückkehr der Tschechen war Lm. Schwab in Asch und in Tschemoschna interniert und dann auch vor dem berichtigten Volksgerichtshof Eger verurteilt worden. Die Vertreibung führte ihn mit seiner Familie nach Offheim. Auch hier stand er sogleich wieder seinen Mann: Er war der erste Siedler- und Flüchtlingsobmann der Gemeinde und übte dieses Amt viele Jahre lang aus. Auch der Gemeindevertretung gehörte er einige Jahre hindurch an. Seine Freizeit widmete er darüber hinaus der Neuerstellung der Haslauer Gemeindechronik, deren Wert sich erst ganz herausstellen wird, wenn sie berufenen Stellen zur Einsichtnahme vorliegen wird. — Herr Otto Schubert aus Roßbach, Gottmannsgrüner Straße 306, starb am 13. März in Gartenberg bei Wolfratshausen/Obbay. — Herr Karl Voit, Kaminkehrermeister i. R. am 24. 3. in Freilassing. Er wurde am 27. März unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in Freilassing zu Grabe getragen. Die Kaminkehrerinnung München-Oberbayern ehrte ihren Kollegen durch Nachruf und Kranzniederlegung als aufrichtigen und stets hilfsbereiten Menschen, ebenso die Fahnenabordnungen der Freiwilligen Feuerwehr, des Krieger- und Veteranenvereins und des Kaninchenzuchtvereins. Unter den Klängen des Bayer. Defiliermarsches und dem Lied vom Guten Kameraden wurde die sterbliche Hülle der Erde übergeben. Auch eine Abordnung der Ascher Gmeu München und der „Sportfreunde“ aus Asch gaben Landsmann Voit das letzte Geleit.

Büchertisch

ZWEIMAL ZERLIK-VERTONUNGEN. Der wohl beste Egerland-Mundartdichter, den wir haben, Otto Zerlik, fand für eine Reihe seiner schönsten Schöpfungen gleich zweimal einfühlfähige Vertoner. Bei Wenzel Burkl, dem einen der beiden, erschien in 694 Weinheim, Königberger Straße 18, das Liedbändchen „D'Vüaghal singa“ zum Preise von 3.30 DM. Es enthält sechzehn Zerlik-Gedichte, deren Vertonung schlichte, volksliedhafte Weisen sind, sehr sangbar und einprägsam. Die Klavierbegleitung ist ganz einfach zu spielen. Die Liedworte werden durch die Noten fein interpretiert. Eine gute Gabe für Leute, die an Mundart und Volkslied noch Freude empfinden. — Mit zum Teil den gleichen Texten, aber auch mehreren anderen, befaßte sich Prof. Josef Totzauer, der treue Egerländer an der Musikschule zu Ridgewood in den Vereinigten Staaten. Er hat seine Lieder mit anspruchsvollem Klavierpart versehen. Das mit heimatlichen Motiven reich geschmückte Heft hat Landsmann Totzauer der bekannten Egerländer Sopranistin Mimi Herold gewidmet, die in ihren Konzerten von dem Hefte bereits Gebrauch machte und schöne Erfolge damit erzielte. Dieses „Egerländer Liederalbum“ kann bei der Ridgewood School of Music, 252 Godwin Ave. Ridgewood, New Jersey, 07450, kostenlos angefordert werden.

Hedwig Tropshuch: SUDETENDEUTSCHES KOCHBUCH. Mit brillantem Kochkurs. 120 Seiten, abwaschbarer Cellophan-Einband DM 8.—, Aufstiegs-Verlag, München. (Auflage 50.—54. Tsd.)

Das beliebte Kochbuch von Hedwig Tropshuch legte die Verfasserin erstmals 1927 im Druck vor, um für Teilnehmerinnen eines von ihr geleiteten Kochkurses den Lehrstoff festzuhalten und weitere Rezepte, die von erfahrenen Hausfrauen beige-steuert wurden, zu vermitteln. So ist es kein Wunder, daß das Kochbuch all die Gerichte enthält, für die die sudetendeutsche Küche berühmt ist. Das Bändchen mußte in immer neuen Auflagen erscheinen. Auch nach der Vertreibung hat es sich bereits in mehreren Auflagen bewährt. Nachdem es nun einige Jahre nicht mehr lieferbar war, die Nachfrage aber ständig anhielt, entschloß sich die heute 87jährige noch rüstige Autorin, das Büchlein noch einmal unter Berücksichtigung der neuesten Erkenntnisse einer gesunden Ernährungsweise zu überarbeiten und neu herauszugeben. Die Neuauflage liegt nun in gepflegter Ausstattung vor.

Frühlingsanfang

Bedächtig geh' ich durch den Wald,
lausch' den ersten Frühlingsboten –
Wie das jubelt, wie das schallt!
Heimlich regt es sich im Boden.

Immergrüne Tannenbäume
stehn im Winter voller Treue.
Sehnsuchtsvolle Frühlingsträume
geben Hoffnung stets aufs Neue.

Wenn die Frühlingslüfte wehen,
wenn es knospet weit und breit,
steig hinauf auf unsre Höhen
und vergiß dort alles Leid.

Geschrieben am 21. März von Christian Wilhelm,
Erkersreuth.

Liebe Ascher Fußballer und Fußballfreunde!

Noch ist zwar Zeit genug, mir Eure Beteiligung am dritten Fußballer-Treffen in den Sommersonnwendtagen in Ansbach mitzuteilen. Vergeßt aber nicht, dies in den Maiwochen zu tun, weil ich mich früh genug um die Quartierbestellung kümmern muß. Hinsichtlich der Vorbereitung wird es deutlich merkbar werden, daß unser aller Freund Hans Ortel, der alle angeschrieben hat, fehlt.

August Bräutigam, 8898 Schrobenhausen,
Am Steinbach 29

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:
Gerbert Wilhelm, Pfarrer 8031 Gröbenzell b. Mü.
Zweigstraße 170 – Übersiedlung aus Regensburg
Radler Gertrud 6441 Baumbach Fuldstraße 2 (geb.
Winkler, Schlachthofstr. 14) Übersiedlung aus
Brauch

Richter Pauline mit Tochter Kramer Gertrud 8474
Oberviechtach/Opf. Kastlstr. 35 (Hochstr. 3) Um-
zug im Ort.

Wießner Johann 8820 Gunzenhausen Lindleinwasen-
straße 54 (Tellstraße 2159) Umzug im Ort.

Neuberg:
Hüller Erich 7 Stgt-Weilimdorf Lindental 28 B – Um-
zug im Ort

Steinpöhl:
Drosta Arnold 8399 Vornbach/Inn Parksiedlung 154.
– Übersiedlung aus Helmbrechts zu seinem Sohn.

Es wird gesucht:

Jungbäck Georg und dessen Angehörigen geb.
1878 in Eisenstein, bei Kriegsende in Asch. Zu-
schriften erbittet die Heimatortskartei für Sudeten-
deutsche 84 Regensburg, Bahnhofstraße 15.

Industriekaufmann (Witwer) 59 J./1.70, in
guter Position, sucht passende Lebens-
gefährtin. Wohnung und PKW vorhanden.
Bildzuschriften erbeten unter Chiffre: A Z
an den „Ascher Rundbrief“, 8 Mün-
chen 50, Grashofstraße 9.

Ausverkauf der Landkarte

Reg.-Bez. Eger – Karlsbad (mit Kreis Asch)
Größe der Karte 77 x 67 cm. Enthält fast
alle Gemeinden und Ortschaften.

Verkaufspreis DM 2.90

Eine Neuauflage erscheint nicht mehr.
Bestellungen womöglich recht bald an
den Heimatverlag **Renner**, 896 Kempten/
Allg., Postfach 2246.

Neuenbrander – Nassengruber! Wer besitzt
ein Bild (Einzel- oder Gruppenaufnahme)
meines Großvaters, des Revierförsters
Peter Hubl aus Neuenbrand? Bitte um
dauernde oder zeitweise Überlassung:
Emmy Paul, 35 Kassel-Wartberg, Vek-
kerhagerstraße 9.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-
nen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatver-
bandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. –
Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst.
– Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck:
Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashof-
straße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, Mün-
chen Kto.-Nr. 1121 48. Bankkonten: Raiffeisenbank
München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024 708, Stadtspar-
kasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr.
33/100 793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Ver-
lag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashof-
straße 9.

F5

Immer Zeit für ALPE

FRANZBRANNTWEIN



Schützen Sie sich vor Erkältung,
Kopf-, Muskel-, rheumatischen-
und Gliederschmerzen,
vor Durchblutungs- u.
Kreislaufstörungen!

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem.
ALPA-Werke BRÜNN

ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

Du warst so gut, für uns starbst viel zu früh! Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Nach längerem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden verstarb am
25. März 1971 meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger-
mutter, allerliebste Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

MARTHA BAREUTHER, geb. Peter

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Adam Bareuther
Familie Otto Zipfel
und alle Verwandten

Mörfelden, Rüsselsheimerstraße 9 – früher Hirschfeld 29

Am 27. Feber d. J. ist meine herzensgute Mutter, unsere liebe Schwiegermutter,
Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau IDA KOHLER, geb. Trapp

kurz vor ihrem 75. Geburtstag nach längerem, schweren Leiden von uns gegang-
en. Wir haben unsere liebe Entschlafene am 1. März 1971 in Ballston Spa zur
letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Ilse Allen, geb. Kohler, und Familie
Lorenz Trapp und Familie

Ballston Lake N.Y. 12019, 15 Thunderbird Dr. USA, Darmstadt Hölderlinweg 5
früher Asch, Beethovenstraße.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 14. März 1971 nach langer, schwerer
Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater,
Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr KARL RUDOLF SCHWAB

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer: Anna Schwab, geb. Geyer
Familie Adolf Schwab
Berta Schwab
Sieglinde Becker, geb. Schwab
Werner Becker
Enkel und Urenkel

Offheim bei Limburg/Lahn, Langstraße 12 – früher Haslau

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 17. März 1971 von der Friedhofskapelle
zu Offheim aus statt.

Unsere vielgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Frau ERNESTINE DANNER, geb. Walter

geb. 16. 7. 1891 gest. 12. 1. 1971

ist nach kurzer Krankheit verstorben. Wir haben unsere teure Tote am 15. Jänner am Friedhof in Emstal zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Fam. Bernd Wöllenstein, Landshut — Fam. Hans Wohlrab, Emstal 1 — Fam. Karl Hörl, Emstal 1 — Familien Walter, Geislingen — Familien Walter, Düren — Fam. Walter, Sandershausen b. Kassel und alle Verwandten.

Emstal 1, Wolfhagerstraße 21 — fr. Asch, Dr.-Eckener-Str.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 26. März 1971 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

ELLA GEIPEL, geb. Geipel

im 66. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Gerda, geb. Geipel, und Eduard Kleber
Helga, geb. Geipel, und Herbert Pfister
Adolf Geipel
und alle Anverwandten

2301 Mönkeberg, Kitzeberger Weg 14 — fr. Nassengrub 74

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Kusine,

Fräulein BERTA KORNDÖRFER

ist am 4. 3. 1971 nach kurzem Leiden im 81. Lebensjahre in den ewigen Frieden eingegangen. Sie wurde am 6. 3. auf dem Friedhofe in Glems bei Metzingen beerdigt.

In stiller Trauer:

X

Julie Wunderlich, geb. Korndörfer
im Namen aller Verwandten

Ludwigsburg, Rottenburg/N., Selb, Schwarzenbach/W.,
Meerane, München — früher Asch, Alleegasse 20

Im voraus herzlichen Dank für zgedachte Beileidsbeweise und Spenden.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr ANTON KUNZL

ist am 14. März 1971, kurz vor Vollendung seines 93. Lebensjahres in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Lisl Mähner, geb. Künzl, und Familie
Hans Künzl und Familie
Lene Künzl, geb. Schaller, und Söhne
Marie Frank, geb. Künzl, und Sohn
und alle Anverwandten

712 Bietigheim, Breslauer Straße 87
früher Haslau, Liebensteiner Straße

Am 28. März 1971 ist unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Frau EMMI PUTZ, geb. Feig

im Alter von 77 Jahren infolge eines Herzschlages plötzlich von uns gegangen.

Wir haben unsere liebe Entschlafene ihrem Wunsche gemäß am 31. März in aller Stille auf dem Waldenbacher Friedhof an der Seite ihres Mannes zur Ruhe gebettet.
Ihr ganzes Leben war Fürsorge und Liebe für ihre Familie.

In stiller Trauer:

Tini Hohenstein, geb. Putz, mit Familie
Leni Putz, geb. Bauer
Karlheinz Putz mit Familie
im Namen aller Verwandten

7035 Waldenbuch, Weilerberg 46 — früher Asch, Hauptstr. 95
8600 Bamberg, Hegelstraße 9

An den Folgen einer schweren Operation verstarb unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau EMMA RIEDL, geb. Hubl

geb. 4. 2. 1895 gest. 15. 3. 1971

In stiller Trauer:

Rudolf Riedl mit Familie
Emmy Paul mit Familie
und alle Angehörigen

Ehlen, Kassel — früher Neuenbrand 24 (Gasthaus Hippeli)

Gott der Herr nahm am 18. März 1971 nach längerem Leiden meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

ALFRED ROTH

im Alter von 70 Jahren für immer zu sich.

In tiefem Schmerz:

Marie Roth, geb. Hudetz
Wilhelm und Elfriede Kaul, geb. Roth
im Namen aller Angehörigen

6497 Steinau, Kreis Schlüchtern, Lessingstraße 8 — Brüder-Grimm-Straße 144 — früher Asch, Alleegasse 8

Unerwartet verschied am 24. 3. an den Folgen eines Herzinfarkts mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Herr KARL VOIT

Bezirksskaminkehrermeister i. R.

im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Käthe Voit, geb. Eder
im Namen aller Kinder und Verwandten

8228 Freilassing, Batschkastraße 20